97-84002-7

Möller, Heinrich

Die bauern in der deutschen litteratur des...

Berlin

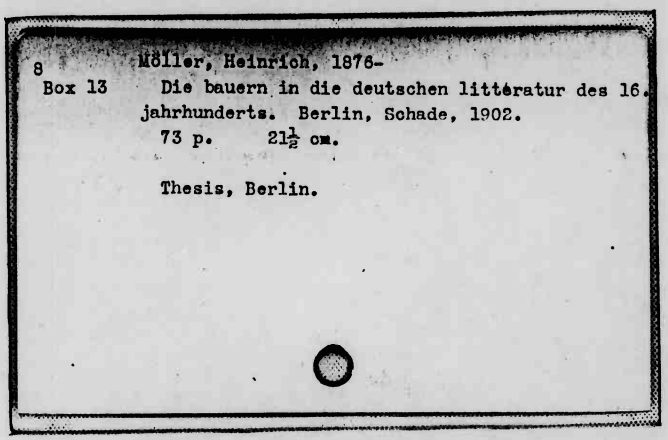
[1902]

91-84002-7
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 10:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 1/14/97 INITIALS: AR

TRACKING # : 20199

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN ENTRY: Möller, Heinrich

Die bauern in der deutschen litteratur des 16. jahrhunderts

Bibliographic Irregularities in the Original Document:

List all volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

_____ Page(s) missing/not available: _____

_____ Volume(s) missing/not available: _____

_____ Illegible and/or damaged page(s): _____

_____

_____ Page(s) or volume(s) misnumbered: _____

_____ Bound out of sequence: _____

_____ Page(s) or volume(s) filmed from copy borrowed from: _____

_____

X Other: pagination begins with page [5]

_____

_____

_____ Inserted material: _____

TRACKING#: MSH20199

8
Bq 12

Die Bauern
in der deutschen Litteratur des 16. Jahrhunderts.

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR
ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE
VON DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT
DER
FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN
GENEHMIGT
UND
NEBST DEN BEIGEFÜGTEN THESEN,
ÖFFENTLICH ZU VERTEIDIGEN
am 22. März 1902
von

Heinrich Möller
aus Breslau.

OPPONENTEN:

Herr Cand. phil. Petersen.
- Cand. phil. Böhm.
- Dr. phil. Münnich.

BERLIN.
Buchdruckerei von Gustav Schade (Otto Francke).
Lindenstrasse 15S.

HANSEN VON MÜLLER.

Die wirtschaftlichen Umwälzungen seit dem Ausgang des Mittelalters[1]) hatten für den deutschen Bauernstand einen Verfall auf allen Gebieten des Lebens zur Folge. Das Absterben der markgenossenschaftlichen Verfassung legte das öffentliche Leben der Bauern lahm, die Leibeigenschaft vernichtete die

---

[1]) Ein Zeitgenosse schildert die Lage des Bauernstandes wie folgt (Repertorium Librorum Trium Ioannis Boëmi De omnium gentium Ritibus 1520):

„Eorum postremum, qui in rure pagatim villatimque habitant, quique illud colunt, et propter hoc rustici vel rurales appellantur, si credere velint, satis misera et dura conditio est: seorsum ab aliis quisque cum familia et pecore suo humiliter vivit. Casae buto lignoque e terra paululum eductae, et stramine contectae, domus. Panis cibarius, puls avenacea, aut decoctum legumen, cibus. Aqua serumve potus. Toga linea, perones duo et pileus fucatus, vestitus. Gens omni tempore inquieta, laboriosa, immunda. In vicinas civitates ad vendendum portat quicquid tam ex agro quam quisque ex pecore fructus percipit: sibique ibi e diverso comparat, quorumcunque eget . . . administrare tamen non habent, sed domini, aut qui ab his eis praeficiuntur barbaro nomine Sculteti; dominis crebro per annum serviunt, rus colunt, et semine conspargunt, fructus metunt, et horreis important, ligna secant, domos aedificant, fossas effodiunt. Nihil est, quod servilis et misera gens ipsis debere non dicatur. Nihil etiam quod iussa facere absque periculo recusare audeat, delinquens graviter multatur. Sed nihil est genti durius quam quod praediorum quisque possidet, maior pars non sua sit, sed illorum, a quibus certa frugum parte quotannis redimere debet. Et tales hodie in universum Germanorum mores.“

Vgl. Lamprecht, deutsche Geschichte, Band 5, 1. Hälfte, S. 75 ff., 104 ff.

individuelle Freiheit, und die Übervölkerung des Landes, die Entwickelung des Kapitalismus, die immer drückenderen Steuern und Frohndienste führten vereint den materiellen Niedergang herbei. Ein geistiger und sittlicher Tiefstand entsprach diesen Voraussetzungen und wurde der Anlass zu dem brutalen Hohn, dem der Bauer allenthalben begegnete, und der die Rachsucht und Verbissenheit nähren half, die, als die unvermeidliche sociale Krisis eintrat, sich in den Gräueln des Bauernkrieges entlud.

I. Vorherrschen der Satire.

Das Bild dieser Entwickelung, das uns die Wirtschaftsgeschichte liefert, spiegelt sich deutlich in der Litteratur wieder, wie ein kurzer Rückblick auf die Dichtung des ausgehenden Mittelalters, in der uns zuerst in der deutschen Litteratur Bauern entgegentreten, zeigt.

Neidhart und seine Nachfolger, wie Goeli, der Taler, Steinmar, Hadlaub, der Tannhäuser, hatten in ihrer höfischen Dorfpoesie das Landleben in seiner frischen, lebensvollen Natürlichkeit erfasst und als einen gesunden Gegensatz zur höfischen Unnatur der sinkenden Minnepoesie empfunden, hatten noch liebenswürdige, humorvolle Schilderungen des Landvolkes, an dessen Festlichkeiten sie selbst gern teilnahmen, geschaffen, in denen sie nur das um sich greifende Protzentum der wohlhabenden Bauern, ihre affektierte Nachahmung höfischen Wesens, vor allem den Kleiderluxus (Meier Helmbrecht, Seifrit Helbling)[1]) in seinem

[1]) II, 60 ff. VIII, 861 ff.

lächerlichen Contrast mit den bäurischen Manieren in gerechter, oft freilich auch roher Satire verspotteten; die Litteratur der folgenden Jahrhunderte, soweit sie sich mit den Bauern beschäftigt, kennt nur einen schroffen Gegensatz zwischen Stadt und Land. Die sociale Tendenz, sei es für oder gegen den Bauernstand, drängt sich hervor und lässt eine künstlerische Behandlung nur selten aufkommen. Hängt das Vorherrschen der Tendenz überhaupt mit den allgemeinen litterarischen Zuständen zusammen, so ist der Grund für die bei weitem überwiegende bauernfeindliche Tendenz, für die rohe, hochmütige Verspottung des ungeschlachten Bauerntölpels (dörper: tölpel) in den oben angedeuteten socialen Verhältnissen zu suchen. Der Wechsel in dem Träger der Poesie wirkte mit: die höfischen Dichter betrachteten die Bauern mit dem selbstverständlichen Überlegenheitsgefühl des Aristokraten; ein bewusster Klassengegensatz, verbunden mit dem Bildungsdünkel des Plebejers, konnte erst in dem Träger der neuen, bürgerlichen Dichtung, Nahrung finden.

1. Feststellung des Grundtypus; roheste Tendenzkomik.

Ihren charakteristischesten, zugleich rohesten Ausdruck hat diese Satire, die schon bei Nachfolgern Neidharts wie Heseloher[1]) immer stärker hervortritt und bis ins 17. Jahrhundert hinabreicht, in den Fastnachtspielen des 15. Jahrhunderts[2]) gefunden, an

[1]) Bolte, Der Bauer im deutschen Liede. Acta Germanica, I, S. 223.

[2]) Fastnachtspiele des 15. Jahrhunderts, hgg. v. A. v. Keller, 4 Bde. Litt. Verein Nr. 28—30. 46.

denen die Bevölkerung süddeutscher Städte, besonders Nürnbergs, sich belustigte. Die Hauptverfasser sind Folz und Rosenblüt. Die Phantasie dieser Handwerker geht ganz in der wüsten, satirischen Tendenz auf und versteigt sich, dem allgemeinen Charakter der Fastnachtspiele gemäss, zu den masslosesten Unflätigkeiten. Nirgends erheben sie sich über das Niveau der allerniedrigsten Komik [1]); der Gedanke, in der Karrikatur wenigstens einen Schimmer von Lebenswahrheit durchblicken zu lassen, liegt den Verfassern fern. Aber dies unmögliche Zerrbild des Bauern bestimmt seine traditionelle Figur in der späteren Dichtung.

Über die Bauernscenen im einzelnen lässt sich nur wenig sagen: schon die Personennamen [2]) verraten, worauf es dem Verfasser ankam; und auch der Dialog ist lediglich auf die Befriedigung der Lachlust eines Publikums von staunenswert urwüchsigen Kunstansprüchen berechnet. Aneinandergereihte Monologe, in denen ein Bauer den andern an Unflätigkeit zu übertrumpfen sucht [3]), Trunksucht und Gefrässigkeit [4]), Prügeleien [5]), Eheskandale [6]), lächerliche Brautwerbungen und Liebesabenteuer [7]), Unzucht [8]), Gerichts-

[1]) vgl. Weinhold, Über das Komische im altdeutschen Schauspiel, Gosches Jahrbuch für Litteraturgeschichte 1—44, bes. 23 ff.

[2]) Um einige der decenteren zu nennen: Molkenfrass, Milchfridl, Hans Mist, Rubenschlunt von Sauferei, Knot in der Kotgass, Trottentanz, SaugdieKlauen, Ackertrapp, Votzpart, Lüllars, Nasentropf...

[3]) Keller, Nr. 3. 4. 8. 23. 28. 45.

[4]) 3. 5. 12. 28. 51. 66. 70. 104. 109.

[5]) 4. 21. 53. 67. 69. 123.

[6]) 3. 4. 5. 88. 120. 132.

[7]) 7. 12. 13. 14. 40. 58. 65. 70. 74. 94. 130. 132.

[8]) 5. 13. 14. 28. 40. 112. 132.

scenen, in denen der Bauer von den Richtern gefoppt wird [1]), Bauernprellereien durch Quacksalber [2]) oder Krämer [3]), endlich der Streit mit Ritter Neidhart von Reuenthal, dem legendarischen Bauernfeind, und dessen grausame Rache [4]), — das sind die in immer neuen Variationen wiederkehrenden Motive; auch in dem Markolf-Spiel Folzens [5]) überwiegt noch das Vergnügen an der Verspottung der wort- und sinnverdrehenden Unwissenheit und Tölpelhaftigkeit des Bauernlümmels die volkstümliche Tendenz zur Verherrlichung seiner Schlagfertigkeit und seines Mutterwitzes, die gleichzeitig in dem Stoffe lag und die von den späteren Markolfdichtern mehr herausgearbeitet wurde [6]).

In der Tendenz und manchen Einzelheiten der Schilderung den Fastnachtspielen ähnlich, aber durch seinen grotesken Humor ihren platten Witzen weit überlegen ist das Epos des Schweizers Heinrich Wittenweiler, der „Ring“ [7]) (1453). Wittenweiler schildert mit überlegenem Spott und oft grimmiger Satire die Heldenthaten des Bauernburschen Bertschi Triefnas, eines ins Groteske gesteigerten Meiers Helmbrecht und entwirft, besonders im ersten und

[1]) 69. 112. 130.

[2]) 6. 48. 82. 120.

[3]) 54.

[4]) 21. 53. Vgl. K. Gusinde, Neidhart mit dem Veilchen, Germ. Abh. XVII, 1899.

[5]) 60.

[6]) vgl. Wackernagel-Martin, Gesch. d. d. Litt. 1, 369 f. Goedeke, Grundriss, 1, 347.

[7]) hgg. v. Bechstein. vgl. J. Bächtold, Gesch. d. d. Litt. i. d. Schweiz, S. 182—190.

zweiten Teil ein drastisches Zeit- und Sittenbild, wobei er freilich mit demselben Behagen wie die Verfasser der Fastnachtspiele mit den vollsten Schmutzfarben malt.

Für den zweiten Teil, die Schilderung der Bauernhochzeit[1]) hatte Wittenweiler ein Vorbild an dem schwäbischen Gedicht „Metzen Hochzeit“ aus dem 14. Jahrhundert[2]). Dasselbe Motiv einer Bauernhochzeit mit wüsten Gelagen und Raufereien behandeln ausserdem: „Von Mayr Betzen und auch von seiner Metzen“, „Von der pauren chirchweihe“[3]), „der bawrn hofart“[4]) und „Von einer Paurnhochzeit und gefächt“ von Johann Heseloher; eine Bauernprügelei auch der Meistergesang: „Von dem yppigen Pawren“[5]) (um 1500).

Scenen dieser Art sind es auch hauptsächlich, welche die bildende Kunst der Zeit zur Darstellung gereizt haben[6]).

2. Satirisch-didaktische Richtung.

Die sociale Tendenz, wie wir sie in den Fastnachtspielen des 15. Jahrhunderts am schärfsten ausgeprägt sehen, beherrscht auch noch die Auffassung des 16. Jahrhunderts; der dort festgestellte Grundtypus des Bauern bleibt in der bürgerlichen Dichtung der landläufige und beliebteste. Aber nirgends mehr wird er so zum Ausdruck gehässiger Satire wie in jenen Spielen, gewöhnlich wird die satirische mit einer moralisch-didaktischen Tendenz[1]) verbunden; so in den beliebten Narrenrevueen, deren ältester und vorbildlicher, aber recht trockene Vertreter Sebastian Brant ist, und die wir u. a. bei Gengenbach, Murner und Hans Sachs wiederfinden. Im 82. Abschnitt des Narrenschiffes (1494): „Von purschem uffgang“ heisst es:

Die buren eynfalt etwann woren
Nüwlich jnn kurtz vergangenen joren
Gerechtikeyt was by den buren
Do sie floch ufs den stett und muren
Woltt sie jnn strömen hüttlin syn
Ee dann die buren druncken wyn
Den sie auch jetz wol mögen tulden
Sie stecken sich in grose schulden . . .

— und nun verbreitet Brant sich über die Putzsucht, Verschwendung und Überhebung der Bauern mit der diesem langweiligen Moralphilister eigenen Übertreibung und Ungerechtigkeit.

3. Unterhaltungslitteratur, Volksbücher, Volkslied.

Näher steht den Fastnachtspielen die bürgerlich-volkstümliche Unterhaltungslitteratur der Schwanksammlungen, Facetien- oder „Fatzbücher“, doch ist

[1]) S. 141 ff.
[2]) Lassbergs Liedersaal 3, 220.
[3]) Goedeke 1, 297.
[4]) s. Bolte a. a. O. S. 284.
[5]) Goedeke 2, 86 „Von uppiglichen Dingen so wil ich heben an“ . . Facsimile: A. Bartels, Der Bauer in der deutschen Vergangenheit, Leipzig 1900, S. 94.
[6]) vgl. Berthold Riehl, Gesch. des Sittenbildes i. d. deutschen Kunst bis zum Tode Pieters Breughel d. Ä. — van de Velde, der Bauer i. d. Malerei: „Insel“ II. Jg. Nr. 1—3. — Th. Lamprecht, der Bauer i. d. Kunst, Breslauer Ztg. 1900 Nr. 747. — Die Kunst bietet übrigens für unseren Gegenstand wenig Parallelen zur Litteratur.

[1]) auch Wittenweiler giebt einen lehrhaften Zweck vor.

ihre Satire weit naiver, die ganze Auffassung des Bauernstandes zwangloser, die Schilderung realistischer, zum Teil kulturhistorisch interessant in ihrer Kleinmalerei. War doch Heinrich Bebel[1]), der erste grössere Facetist, selbst dem Bauerntum entsprossen und stand dem Volksleben noch so nahe, dass er seine Schwänke nur der Wirklichkeit abzulauschen brauchte und vor tendenziöser Voreingenommenheit geschützt war. Aber auch die so viel trockneren Facetien Augustin Tüngers (1486)[2]) sind trotz ihren stereotypen moralischen Anhängen volkstümlich, sind aus dem Leben gegriffen. Von Bebels lateinischen Nachfolgern betont der Geistliche Johann Gast[3]) das didaktisch-moralisierende Moment, bei Luscinius fehlen Bauernanecdoten, Frischlin[4]) bewegt sich in Bebelschem Fahrwasser; Melander[5]) verstärkt, angeregt

[1]) Facetiae 1506. I. Buch Nr. 25. 26. 27. 42. 43. 44. 46. 47. 57. 63. 64. 67. 70. 71. 80. 88. II. 113. 140. 142. 149. 162. 167. 178. 180. 181. 202. 237. 238. 254. 255. III. 272. 75. 94. 96. 97. 303. 33. 38. 39. 51. 72. 78. 379. 81. 92. 422. 23.

[2]) Litt. Verein Nr. 118. hgg. v. A. v. Keller. (Lateinisch und deutsch.) Nr. 12. 16. 17. 22. 23. 32. 35.

[3]) Convivalium sermonum Tom. I. II. Basileae 1549. S. 20. 97. 113. 133. 167. 208 II. 216. 224. 243 II. 244. 245 I u. II. 246. 312. — Die Erzählungen des II. Bandes meist ernst: S. 15. 84. 88. 108. 126. 140. 146. 183. 329. 350. 354.

[4]) Facetiae selectiores, Lipsiae 1600. S. 11. 28 (folgen Bebels Facetiae).

[5]) Jocorum atque seriorum . . . libri. Recensente Othone Melandro Lichae 1604. Bd. I. 52. 59. 61. 65. 68. 69. 161. 168. 181. 230. 49. 69. 78. 88. 91. 338. 346. 367. 495. 514. 33. 61. 62. 69. 71—78. 89. 607. 615. 616. 652. 727. 28. 42. II. 9. 10. 22. 23. 28. 29. 71. 76. 77. 78. 91—94. III. 38. 56. 60. 63. 125. 129. 131. — Band III. Frankfurt 1626: 122—24. 146. 178. 187. 204. 268. 69. 77. 81. 320. 55. 56. 59. 60. 62. 67.

durch Dialekt-Scenen des Dramas, die komische Wirkung noch durch ein äusserliches Mittel: er giebt die Reden der Bauern, welche die satirische Pointe enthalten, in deutscher, zum Teil dialektisch gefärbter Sprache, und es wirkt manchmal unwiderstehlich, wenn inmitten des lateinischen Textes der Bauer seine Dummheiten in dem unverfälschten Heimatsjargon loslässt, z. B. der Theriak kaufende Bauer in der Apotheke: „Meyster, ich wil vor 6 Peng Treyockels, den wöllet ihr mir in diesen Sack thun, was nicht hinein gehet, das wil ich und mein Knecht fressen“[1]), oder: „Ey Frawe, dass dich die Gnucken ruhre, dafs war ein grober Biervogel, were ich doch hieran schier erwurget“[2]).

Dagegen sieht aus Paulis „Schimpf und Ernst“[3]), wie Gervinus sagt: „die Freude an der natürlichen Einsicht der Einfältigen, an dem Takte der Naturkinder und dem Treiben der niederen Stände überall hervor“. — Valentin Schumann geht noch weiter und fügt bei zwei Bauerngeschichten im „Nachtbüchlein“[4]) ausdrücklich hinzu: „solche einfeltige Bauren findet man jetzt nit, aber man findet wol bürger und ander leut“ . . . und: „Ich glaub frey, es leb kein sollicher einfeltiger mehr auff erden, denn sie seind jetzt gescheyder dann Burger und Gelerten“. Diese Ehrenerklärung beweist deutlicher als jene Geschichten

[1]) 571.

[2]) III, 360. Ferner 78 u. ö.

[3]) Augsburg 1542. Nr. 52. 65. 69. 116. 120. 129. 137. 140. 284.

[4]) (um 1559). Die hier citierten Stellen: S. 1 ff. S. 22 ff. — Ferner: S. 5. 13. 46. 51. 54. II, 23. 24. 40. 43. 45. 46. 47. 61. 72. 75. 107.

Schumanns, wo der Bauer in einer vorteilhafteren Rolle auftritt, dass es nur die Macht der Tradition ist, die ihn an der typischen Bauernfigur festhalten liess. Der unvolkstümliche Kirchhof[1]) wider ist nicht gut auf die Bauern zu sprechen, deren Verschmitztheit und vermeintliche Überhebung ihn ärgert; mit sichtlicher Genugthuung begleitet er den Bericht ihrer Streiche mit moralisierenden Glossen:

„Und um diser auch aller unzelbarer schalckheit der Bauren, unnd nit defs ampts willen, werden sie veracht, dafs, so man auch einen verechtlich nennen will, einen Bauren heisset“[2]),

oder

„Ein Baur ist nimmermehr so schlim,
Dann in den Sachen welche jm
Kein nutzen tragen: sonsten ytzt
Ist niemand wie ein Baur verschmitzt“[3]),

oder der bekannte Spruch[4]):

„wer einem wolff trauwt auff der Heid,
Den Bawren glaubt auff ihren Eyd,
Und einem Mönch auff sein gewissen,
Der wirt mit allen dreyen bschissen.“

Auch des Dialektes bedient Kirchhof sich schon zu komischen Wirkungen (168).

Den traditionellen Bauerntypus wollen auch die volkstümlicheren Schwankdichter nicht entbehren.

[1]) Wendunmuth. 1563. S. 81. 93. 94. 95. 109. 141 (mit dem Schluss: „Machen das Bauern betrogen seyn, Ist der gröfsten Meisterstück ein“). 145. 46. 64. 68. 70. 72. 213. 24. 39. 42. 47. 49. 65. 66. 68. 69. 70. 71. 74. 76. 80. 81. 83. 84. 86. 317. 32. 34. 35. 36. 412. II. 72. 78. 104. 105.

[2]) III, 286.

[3]) II, 276.

[4]) I, 78.

Aber weder Jörg Wickram in den launig und schlicht erzählten „kurtzweilig und schimpfliche schwenck“ seines Rollwagenbüchleins[1]) mit ihren harmlosen Unsauberkeiten[2]) und häufiger noch gegen die Unterdrücker der Bauern als gegen diese selbst gerichteten Satiren[3]), ihren pointierten, gelegentlich moralisierenden Schlusswendungen[4]), — noch sein Landsmann Jacob Frey, der, meist von fremden Vorlagen abhängig, in der behaglichen wohl auch frivolen Plaudermanier seiner Gartengesellschaft[5]) das Motiv von dem

[1]) Jörg Wickrams Rollwagenbüchlein hgg. v. Heinr. Kurz 1865.

[2]) Nr. 20. 45. 62. 85. 102.

[3]) 18. 22. Mit der Erklärung: „solche einfaltige bauren findt man nit vil alss diser, der meint darumb er noch im bett lege, schlieff er auch.“ 24. 28. 34. 39. (40.) 43. 45. 50. 62. 64. 107. — 18. . . „darumb ist es nit guot wenn die Bawren den Edelleüten leyhen; es ist das widerspil, die Edelleüt sollen den Bauren leyhen.“ 38. 46. 47. 48. (gegen Pfaffen u. s. w.) 100. „Ich hab eines guten gesellen kuntschafft gehabt, der was ein baurfsman, aber ein schamperer, schertziger vnd kurtzweiliger mann.“

[4]) 39. „es stat auch woll darauff, der Bawr solt froemmer sein gewefst dann der pfarrer.“ 43. „Do ward Fuchs mit Fuchs gefangen, wie dann billich vnnd recht ist.“ 45. „vnd behielt der guot Maeder das plarr vor als nach.“ 64. „Difs was defs vnnverschamten schwetzigen Bauren straff.“ 85. „Also wolt ich, das allen schleckern wider fuer.“

[5]) Jacob Freys Gartengesellschaft (1556) hgg. v. Joh. Bolte, Litt. Verein Bd. 209. Cap. 1. (Von einem groben närrischen bauren, der wolt junge gänfs ausbrütlen.) 2. (Von den bauren die ein lebendigen hergott haben wolten. 4. 10. 12. (Die bauren von Garburg wolten einem nufsbaum zuo trincken geben. 14. 18. 31. 34. (Ein ungelerter pfaff gab den bauren ein bein von einem todten esel für heilthumb zuo küssen für die pestilentz. 35—39. 43. 48. (von einem groben ungehobleten bauren). 59. 62. (Ein pfarrherr zeigt seinen baurcn die kerb für heiligthumb). 64. (Von eins bauren suon, der zwo beginen schwanger macht). 69. 72. 73. 96. 99. 111. (Von einem bauren, der unser lieben frawen geburt für die beschneidung verstund).

bis zur Unmöglichkeit einfältigen Bauer durchhechelt, verfolgen eine Standes-Tendenz. Auch Martin Montanus, der Verfasser der Gartengesellschaft und des Wegkürtzer[1]), wirtschaftet in ungemischter Freude am Schmutz, den er aus lateinischen und deutschen Schwankbüchern zusammenträgt, breit aber nicht unwitzig ausmalt, und gegen die Anfälle von sittlicher Entrüstung wie Gart. 10 einen eigentümlichen Kontrast bilden, mit überkommenen Motiven; doch ist der pfiffige Bauer Markolfischen Schlages[2]) ihm ebenso recht wie der typische Einfaltspinsel[3]). Aus reinem Vergnügen an der Schilderung des Komischen erzählt auch der boshafte Michael Lindener die Schwänke seines Rastbüchlein und Katzipori[4]), mag er in mehr conventioneller Weise die Dummheit[5]) und Unbildung des Bauern in den gelehrten Witzen und Wortspielen[6]) aufs Korn nehmen, oder allerhand unsauberen Anecdoten[7]) durch seinen burlesken, vermutlich an den Italienern geschulten Zotenstil eine neue Würze geben, wenn er in einem trockenen

[1]) Montanus hgg. v. Joh. Bolte, Litt. Verein 217. — Erotisches: Wegkürtzer Nr. 1. 3. Gartengesellschaft 61. 72. 97. 98. 100. 102. 103. 106. — Moralisierend: W. 35. G. 10.

[2]) G. 33. 49. 72. 81. 89.

[3]) G. 9. 10 (Bauernsohn als Student; vgl. S. 31, 53 u. 71). 11. 12. 15. 26. 51. 52. 81. 92.

[4]) Michael Lindeners Schwankbücher hgg. v. Franz Lichtenstein Litt. Verein 163.

[5]) 4. 42. 46. 58 (Fünsinger-Schildbürger). 68. 73. 74. 114.

[6]) R. 17 „Imple mihi cyathum — Impffet mir mein pfeiff auch ein mal“ . . . 18 Prosit-Brosi. 23. Katz. 9.

[7]) 42. 50. 57. („unnd uber die Greta und gibt ir ein gut product . . . Also wardt denselbigen tag die gutte magd getödtt und lebt doch noch.“)

Berichterstatterton die obscöne Stelle umgeht[1]) oder die tollsten Situationen skrupellos wiedergiebt[2]).

Von der Tradition fast unabhängig ist die volkstümliche Litteratur der Fabeln, Beispiele und der Volksbücher. Zeigt doch äusserlich schon die Thatsache, dass eine ganze Reihe ursprünglich von Dorfbewohnern erzählter Narrenstreiche[3]) in das Schildbürgerbuch aufgenommen, also auf Städter übertragen wurde, wie wenig diese Schwänke als bürgerliche Standessatiren aufzufassen sind. Ja, das demokratische Element, das den Volksbüchern zu Grunde liegt, steigert sich bis zu einem bewussten Gegensatz gegen die höfische und bürgerliche Kultur, zu einer Satire auf die höheren Stände und bringt den litterarischen Typus des verwegenen, hinter scheinbarer Tölpelhaftigkeit verschmitzte Schlagfertigkeit und Mutterwitz verbergenden Burschen aus dem unteren Volke hervor, der seinen an Verstand und Wissen überlegenen Gegner äfft und abtrumpft. Von den Streichen des Pfaffen vom Kalenberg[4]), des Peter Leu[5]), des Bauernsohnes Till Eulenspiegel[6]) und des Hans Clawert[7]) bleiben zwar auch die Bauern nicht

[1]) z. B. R. 13 „was er da mit ir machet, waifs ich nit. Ich bin nit darbey gewesen.“

[2]) z. B. K. 30. 31.

[3]) s. S. 15 f. 62.

[4]) v. d. Hagen, Narrenbuch, 1811, S. 279 ff. 286. 287 f. 293 ff. 318 ff. 343 f. 345 ff.

[5]) Historia Peter Lewen v. Widman, 1573. S. 15 ff. 29 ff.

[6]) Lappenberg, Ulenspiegel, 1854. 2. 8. 13. 16. 26. 31. 36. 44. 68. 70. 83. 84. Historie.

[7]) von Barthol. Krüger 1587, hgg. v. Raehse. 1. 12. 20. 26. 41. Erzählung; s. dagegen Krügers bauernfeindliches Landsknechtsspiel (S. 53). — vgl. ferner im Faustbuch: Kap. 36, 40, 42, 50.

verschont, aber sie und der neue Äsop sind doch Nahverwandte jenes Bauerntypus', der durch Markolph, durch den klugen Knecht des Schweizer Spieles, den albernen Claus Narr repräsentiert wird, und in dessen clownhaften Einfällen auch die höheren Stände bei aller Geringschätzung doch den Mutterwitz des Naturburschen bejubelten, mochten seine Streiche und Spässe noch so roh und blödsinnig sein.

Das Volkslied endlich — von Bolte schon erschöpfend behandelt — schliesst das Vorherrschen einer Standestendenz naturgemäss aus. In dem älteren, naiveren Volkslied des 15. Jahrhunderts ist der Stand des Verfassers wie der besungenen Personen überhaupt nicht angedeutet. Erst im 16. Jahrhundert tritt hierin eine Wandlung ein, und es erscheinen Lieder über den Bauernstand insbesondere. Obgleich ihre Verfasser nur zum geringsten Teil selbst Bauern gewesen sein können[1]) und den zahlreichen Liedern, die den Stand verherrlichen[2]), daher auch kecke Spottlieder[3]) gegenüberstehen, die, in der Blütezeit der Volkspoesie noch harmlos, später bis zur Rohheit und Unflätigkeit ausarten, so standen sie den Landleuten doch nahe genug, um ihr Leben und Treiben

[1]) Nur in einigen Liedern nennt der Verfasser am Schluss seinen Stand, wobei eine Fiktion selten ausgeschlossen scheint. vgl. Gervinus 2, 485.

[2]) Bolte a. a. O. S. 291 f. A. Hoffmann v. Fallersleben, Schlesische Volkslieder Nr. 18. Walter, deutsche Volkslieder 58. Erk-Böhme IV, Nr. 1079.

[3]) Bolte 293. B. 300. P. Tobler, Schweizer Volksl. I, CXXXVI; (Stutz, Gemälde III, 37; Gotthelf, Schulmeister, Bern, 1838 I, 174.) Hoffmann v. Fallersleben 269 (Bauernhimmel). — Zu Erk-Böhme III, 384 (Henneke Knecht) vgl. d. niederd. Drama Slennerhinke.

mit der ganzen Wärme und natürlichen Schlichtheit der Volkspoesie schildern zu können. Wir hören den Bauer unter dem Druck seiner kümmerlichen Verhältnisse und der Last seines Berufes seufzen[1]), aber auch bei der Arbeit fröhliche Lieder singen[2]), sehen ihn im Verkehr mit Soldaten und seinem Gesinde, in der Schenke, auf Wallfahrten[3]), beim Tanz und ländlichen Festen[4]); das Liebesleben[5]) wird mit poetischem Duft verklärt, oder die Komik des Geschlechtslebens lustig und derb verlacht, oder es wird mit leichter socialer Tendenz gegen die Höheren, gelegentlich wohl mit tragisch-sentimentalem Accent die ungleiche Liebe — auch im Prosaroman ein beliebtes Motiv und dort meistens zu glücklichem Ende führend[6]) — besungen, z. B. wenn ein Edelmann einen Bauer zum Nebenbuhler hat und um ein Landmädchen wirbt, das ihm ein Schnippchen schlägt. — Eine besondere Stellung nehmen die später zu besprechenden historischen Lieder, keine eigentlichen Volkslieder, mit ihrer Schilderung der Bauernkämpfe ein.

[1]) Bolte 293 C. Walter 57. — „De Bur ist doch en plagete Ma" (Tobler).

[2]) Walter 59. 60. 63. Büsching-v. d. Hagen 252, 103. Erk-Böhme 1558 ff.

[3]) Bolte 294 ff. D.E.N.O.

[4]) Bolte 297 ff. I bis M. Ziska-Schottky, österr. Volksl. 169 ff. Erk-Böhme II, 949.

[5]) Bolte 297 ff. F. G. H. Walter 67. 68. Tobler II, 174. — Walter 65. 66. Hoffmann v. Fall. Nr. 195. Erk-Böhme I, 153 b. 154. 158 a. b. II, 640. 855. 856. Goedeke Grundriss. II², 263 Nr. 59. (Meistergesang vom Bauernweib u. 12 Mönchen; wohl aus d. Volkspoesie entnommen.) Hoffmann v. F. Nr. 1. (Hannele). 126. (Bauernabenteuer).

[6]) z. B. Griseldis, Wickrams Goldfaden; vgl. Gervinus II, 483.

II. Bauernfreundliche Tendenzen.

Reformation und Bauernkrieg.

Eine ernste, den Bauer nicht mehr bloss in seiner äusseren Erscheinung mit mehr oder weniger Spott betrachtende, sondern der wirtschaftlichen Bedeutung des Standes gerecht werdende Auffassung bricht sich erst gleichzeitig mit der Reformation Bahn.

Vorher finden wir sie nur vereinzelt: so hatten schon zur Zeit der Satire Neidhartscher Richtung Dichter wie Frauenlob[1]) und Regenbogen[2]) den Bauernstand in Schutz genommen. Heinrich der Teichner[3]), obwohl er die Standesunterschiede nicht nur als notwendig erkannte, sondern sie, wie später Brant, Agricola, H. Sachs[4]), Gengenbach[5]) u. a. durch die biblische Legende ethisch zu rechtfertigen suchte[6]), pries doch den Stand des Landmannes:

Wan ein gebûre habet den pfluoc
Daz ist adelic genuoc,

tadelte aber die Überhebung der Bauern im Glück:

„Alsô der bûren armuot
ist bezzer dan ir rîchen,

[1]) Ettmüller 284, 3 ff.

[2]) MSH II, 309a. 1.

[3]) v. Karajan, Über Heinr. d. T. Denkschriften der Wiener Akad. d. Wiss. 6, 83 ff. — Das Citierte: S. 158. 165. vgl. auch die ähnlichen Worte Meister Stephans im Boek van deme Schackspele (nach einer Beschreibung der Landarbeiten): God ere den guden acker man u. s. w. — Verhandlungen der gelehrten Estn. Ges. Bd. XI, Dorpat 1883, v. 2877 ff.

[4]) hgg. v. Keller V, 21, 10 ff. und in den ungleichen Kindern Evae (vgl. bei H. Sachs).

[5]) hgg. v. Goedeke S. 24 f. vgl. S. 556 Anmerk. und Jac. Grimm Z. f. d. A. 2, 257.

[6]) Karajan S. 122.

wan sie machent sieche und lîchen
in gelücke seht ir wol.
Habent sie ir stedel vol,
sô ist anders niht ir flehten,
dann vil trincken unde vehten."

Die ziemlich scharfe Satire „des Teufels Netz" (1441)[1]) erkennt wenigstens seine Unentbehrlichkeit an:

Wan alliu froid waer gar zenicht
waer des bûmans nicht . . .

Wärmer preist der folgende Spruch den Bauer als Ernährer des ganzen Volkes[2]):

„Got peschuff den edeln ackermann
Bessers freuntz ich nye gewan;
Der hat mir vater und muter ernert,
Got hat yn der werlt peschert . . . . "

Vor allem aber kamen die socialistisch-revolutionären Bewegungen, die im geistigen Leben in dem kommunistischen Ideal der Reformation gipfelten, den niederen Ständen zu Gute, die ihrerseits auch am empfänglichsten für die Emancipationsbestrebungen der Reformation waren. Für die reformatorischen Volksschriftsteller, die ja gern an den „gesunden Menschenverstand" als Correctiv des alten, in orthodoxem Formel- und Schriftwesen erstarrten Geisteslebens appellierten, lag es nahe, in ihren dialogischen Streitschriften den Pfaffen und Anhängern der alten Kirche einen einfachen, von keiner historischen Bildung angekränkelten Naturmenschen entgegenzustellen. Wer eignete sich dafür besser als

[1]) Litt. Verein Nr. 70, v. 12414 ff.

[2]) „Der Bawrn Lob" (2. Hälfte des 15. Jh.s), Bolte S. 281 ff. vgl. Goedekes Gengenbach S. 593.

der Landmann? — Und so rückte der vielgeschmähte Bauer plötzlich zu einer ehrenvollen Stellung in der Litteratur auf. In der umfangreichen Pamphletlitteratur um 1520[1]) finden wir in dem Bauer Karsthans eine charakteristische Figur, die zu einem neuen, beliebten Typus wird, dem Markolf-Typus verwandt, nur ohne seine Ausgelassenheit, statt dessen ernst und verständig politisierend und philosophierend und

[1]) Goedeke, Grundriss. II², §. 140. 141. Oskar Schade, Satiren und Pasquille aus d. Reformationszeit 3 Bde. 1855. Baur, Deutschland i. d. Jahren 1517—25. Ulm 1872.

Die hier in Betracht kommenden Stücke sind: Baur S. 73, Goed. §. 140, 2. 134, 1. (Karsthans.) Schade II, 1. (Neukarsthans und Franz von Sickingen; als Anhang die 30 Artikel der Bauern.) Schade II, 17 = Baur 212. (Disputation zwischen Bauer und Mönch.) Schade II, 18 = Baur S. 60. (Gedicht eines thurgöuischen Bauern an Luther.) Schade I, 4 = Baur 62 = Goed. 134, 5 (die göttliche Mühle: „Difs hand zwen Schwytzer Purren gemacht.“) Schade II, 14 (Kuntz und Fritz). Schade II, 4 = Goed. 11, 1 (Von der Gült). Schade I, 2 = Baur S. 19 (Curtisan und Pfründenfresser). Schade II, 16 = Baur S. 113 = Goed. 5, 6 und § 134, 9 (Pfarrer und Schultheiss). Schade II, 3 = Baur S. 152 = Goed. 54a—c (Eckstein, Concilium). Ferner: Goedeke Nr. 4. 20. 21. (= Autographa Lutheri 1, 155.) 42. 44—46. (= Aut. L. II, 127.) 73. 74. 77 (= Aut. L. I, 509 = III, 95). 88b. 93. § 141 („Büchlein“) Nr. 11. 12 (= § 134, 8 „der gestrýfft Schwytzer baur). 64. 84. — Bei Goed. fehlen: Autogr. Lutheri aliorumque I, 181. Ein Sermon geprediget vom Bauren zu Werdt von dem freyen Willen des Menschen. (= Riederers Nachr. II, 71.) 1524. I, 210. Ein kläglicher Send-Brieff des Bauren-Feinds zu Karsthans seinem Bundgenossen. III, 88. Ein ungewöhnlicher, und der ander Sendbrieff des Bauren-Feindes zu Karsthansen . . 1523. III, 125. Von Leibeigenschaft oder Knechtheit . . durch Urbanum Regium zu Augspurg geprediget 1525. — Ain schöne Auslegung über das göttlich Gebet Vater Unser, das uns Gott selbst gelernt hat. Das hat betracht ein armer Bauer, der weder lesen noch schreiben kan, 1523. (Riederers Nachr. II, 71.) — vgl. auch Erasm. Amman: „Allwelt die fragt nach newer mer, So kumpt ein bauer von Wurms her . . .“ S. A. III.

mit den höheren Ständen frei und unbefangen wie mit seinesgleichen verkehrend. Den Charakter dieser Dialoge veranschaulicht ein Beispiel am besten[1]):

Beuerlein: Got grüfs euch, lieber herr! Gott grüfs euch!

Burger: Guts jar, beuerlein! guts jar! wo zeugstu her, liebs beuerlein? . . .

Beuerl.: Lieber her, sol ich ein weil zu euch nider sitzen? Ich wolt gern ein weil mit euch kosen.

Burger: Wol an, liebs beuerlein, kos her! Was wiltu mit mir kosen? . . .

Dann folgt die Erörterung. — Oder am Ende eines Gespräches Franz von Sickingen:

Lieber Karsthans, allzeit will ich dir gern, so vil ich von andern gehört, mittheilen und gar nichts verhalten.

Karsthans: Dagegen will ich alzeit euwer williger diener sein, hoff, ir werdent mir ein gnädiger junker sein und mein nit vergessen mit dem schreiben an den bischof.

Franz: Ich wil dein gedenken.

Karsthans: Got dank euch, lieber junker, und geb euch vil glücks zuo euwer hauptmanschaft, dass ir aer und guot erobernt und glückseliklich wider anheim koment. also scheid ich dises mal. ade, junker!

Franz: Geleit dich got, lieber frumer Karsthans!

Glänzend bewährt Karsthans sich in den eristischen Dialogen; vor seinem nüchternen, gesunden Verstand und klaren Rechtssinn werden die spitzfindigen Sophismen der Pfaffen zu Schanden; mit biedermännisch-derbem Spott und markolfeskem Witz zerreisst er das dialektische Gewebe seines Gegners und giebt ihn dem Gelächter preis, wobei er oft eine ganz ansehnliche Bibelkenntnis an den Tag legt, besonders in dem Gespräch mit dem Mönch[2]). In

[1]) Schade II, 4 und II, 1.

[2]) Schade II, Nr. 17.

anderen Gesprächen wider entrollt sich uns ein Bild von der furchtbaren Not des Standes[1]), und schon sehen wir die Schrecken des unmittelbar bevorstehenden grossen Bauernkrieges in einer trotzigen Stimmung sich drohend ankündigen, wie hier[2]):

Karsthans seinen flegel noch hat:
der die heilig geschrift jez auch verstat.
Welt man in betriegen wie vor,
so ist er so ein grober tor,
er schlüge mit dem flegel drein . . .

Einen noch vorteilhafteren Vertreter des Karsthans-Typus als diesen selbst finden wir in der gleichzeitigen niederdeutschen Litteratur: das für die Ausbreitung der Reformation in Norddeutschland so bedeutungsvolle Fastnachtspiel aus dem Jahre 1524

„Claws Bur bin ik genant
Ên vastelavendes Kind gebaren:
Min vader heft mî ûtgesant,
De wârhêt tô vorklâren"

von M. Bado von Minden[3]) hat einen Parteigänger der lutherischen Lehre zum Helden, in dessen Reden das Kirchlich-polemische einen so breiten Raum einnimmt, dass die bäuerliche Charakteristik ganz verloren geht, während man bei Karsthans trotz aller tendenziösen Färbung doch noch etwas von frischem Erdgeruch verspürt. Der Tendenz nach aber geht Clas Bur weit über den Karsthans hinaus, und es war

[1]) besonders Schade II, Nr. 4 (von der Gült.)

[2]) Schade I, 4 S. 25.

[3]) hgg. v. Albert Hoefer 1850. vgl. Goedeke II, 335. 402. — Hiernach: Claus Bauer, ein lustiges Fastnachtspiel . . . 1606. — Eine hochdeutsche Übertragung schon 1525. (Gottsched, Nöt. Vorr. I, 56 u. II, 244.)

wohl nur in Norddeutschland, wo die sociale Lage der Bauern im 16. Jahrhundert noch erträglich war, möglich, dass ein Dichter einen Bauer zu einer so hervorragenden Rolle aufsteigen liess[1]). Aus Clas Bur redet nicht bloss der schlichte gesunde Menschenverstand, der bei Karsthans manchmal doch mit etwas wohlwollender Ironie behandelt ist und komisch wirkt, sondern dieser niederdeutsche Bauer treibt hintereinander seine drei Gegner, den fiscâl, den huerpâpe (Vikar) und den Doktor geradezu durch überlegene Einsicht und dialektische Kunst, die durch gute Beschlagenheit im alten und neuen Testament unterstützt wird[2]), in die Enge und scheut sich nicht,

[1]) Belehrend ist in dieser Hinsicht ein Vergleich der niederdeutschen Fastnachtspiele mit den süddeutschen: selbst diejenigen niederdeutschen Spiele, die sich durch ihre satirische Tendenz den süddeutschen nähern, wie die Burenbedregerie, ein Lübecker Spiel aus der Mitte des 16. Jahrhunderts (Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele, hgg. v. W. Seelmann 1885. Goedeke I², 298. vgl. Kellers Fastnachtspiele Nr. 113. Bd. II, S. 961 ff.), in der die betrügerische Pfiffigkeit der beiden Bauern Hennecke Rane und Hans Meyer, die sich über die Dummheit der Städter lustig machen, ironisiert wird (ein beliebtes Motiv: vgl. S. 55 f.), und das schon viel derbere Röbeler Spiel (hgg. v. W. Seelmann a. a. O. vgl. Jahrb. des Vereins f. nd. Sprachf. VI, 6 ff.) aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts, das ein Saufgelage von Bauern nebst Prügeleien mit Städtern zum Gegenstande hat, sind von dem Schmutz der Nürnberger Fastnachtspiele frei und in der Komik naiver; beim Henselin (Henselin oder von der Rechtfertigkeit hgg. v. C. Walther, Jahrb. d. V. f. nd. Spr. III, 9 ff. s. a. V, 173 ff. vgl. das Gedicht v. d. Gerechtigkeit hgg. v. R. Köhler Germ. 18, 460. H. Sachs: Gespräch mit einem Waldbruder) kann man von einer socialen Satire kaum sprechen, da die Vertreter der anderen Stände keine vorteilhaftere Rolle spielen als der Bauer, der die Gerechtigkeit von sich weist.

Satirischer hebt schon das (nur fragmentarisch überlieferte) Fastnachtspiel der Wollenweberknappen und Bauern (um 1520) an.

[2]) z. B. v. 193 ff. 210 f. 217 ff. 731 ff. 914 ff.

seinen Worten auch mit der Faust Nachdruck zu verleihen[1]).

Zu den Dichtungen, deren Entstehung auf den Einfluss der Lutherschen Bibelübersetzung zurückzuführen ist, gehört auch das Gespräch „Barbali“ (1526)[2]), von dem Schweizer Niclaus Manuel, den wir später noch näher zu betrachten haben. Barbali ist ein weiblicher Clas Bur und entsprechend geschwätziger als dieser; die Ähnlichkeit mit dem niederdeutschen Drama erstreckt sich bis auf einzelne Motive, wie die Bekehrung eines der Gegner. — Eine Bauersfrau will ihr Töchterchen bewegen, ins Kloster zu gehen; Barbali erbittet sich ein Jahr Bedenkfrist, wird während dessen „im nüwen testament des göttlichen willens sampt christenlicher freiheit, ouch der nonnen leben bericht“, und als die Mutter von neuem ihren Wunsch ausspricht und den Pfarrer zur Unterstützung ihrer Bitten herbeiruft, rechtfertigt das Kind seine Weigerung, ins Kloster zu gehen, mit Karsthansischer Bibelkenntnis, widerlegt in gewandtem Disput alle Einwendungen des Pfarrers und redet mit einem wahrhaft monströsen Wortschwall — ihm „gat das mul wie einr wasserstelzen der hinder[3])“, auch im Schimpfen bleibt es Sieger[4]) — noch fünf neu hinzukommende Gegner nieder, den Pfaffen Lirennagel bekehrt es sogar zur evangelischen Lehre[5]) und setzt schliesslich seinen Willen bei der

[1]) v. 459 ff.
[2]) Baechtold, Manuel S. 183 ff.
[3]) v. 1247.
[4]) z. B. v. 922 ff.
[5]) v. 1409 ff.

Mutter durch. Das Ganze ist ein kleines Kompendium protestantischer Polemik, die Charakteristik geht völlig in die Brüche; Barbali ist nur ein kostümierter Gelehrter. Liebenswürdig, wenn auch recht altklug und nach den gelehrten Reden doppelt hausbacken anmutend, sind nur die Worte, in denen Barbali sich über die Bestimmung des Weibes ergeht und sich seine zukünftigen Hausfrauen- und Mutterfreuden ausmalt.

Wir wenden uns zu den Trägern der Reformation, deren Interesse am Bauernstand durch den Ausbruch des Krieges[1]) einen besonderen Anstoss erhielt.

Ulrichs von Hutten Annäherung an die Bauern, an deren Verbindung mit Rittern und Städtern zum Zwecke gemeinsamer Durchsetzung seiner socialpolitischen Reformpläne er vorübergehend sicherlich gedacht hat[2]), konnten wir schon aus dem Gespräche Neu-Karsthans[3]), das ganz in Huttenschem Geiste verfasst ist, so dass es ihm vielfach zugeschrieben wurde, kennen lernen. Als ein Fürsprecher der unteren Stände erscheint er in seinen Schriften über die Corruption des Clerus und die Bauernplackerei der Landgeistlichen[4]). Auch der beiden Schriften

[1]) vgl. v. Bezold, Geschichte des Reformationszeitalters S. 449 ff. Lamprecht, deutsche Gesch. V, I, S. 75—89. 104—116. 337—358. ders., d. Schicksal des deutschen Bauernstandes bis zu d. agrar. Unruhen des 15. u. 16. Jh.s, Preuss. Jahrb. 56, S. 173 ff. Zimmermann, allgem. Gesch. des grossen Bauernkrieges 3 Bde. 1841. Wachsmuth, Gesch. des Bauernkrieges 1834. vgl. Autogr. Lutheri I, 210. II, 222. III, 107. 112. 119.
[2]) D. Fr. Strauss, U. v. Hutten II, 214 ff.
[3]) s. o. auch Hutteni opera ed. Böcking 4, 649.
[4]) besonders in den „Praedones“ (opera ed. Böcking 1860, Band 4, S. 363 ff., im Monitor I und II (4, 337 ff.) und in der Klagschrift an alle Stend deutscher Nation 1, 405 ff.

Luthers gegen den Wucher[1]) sei schon in diesem Zusammenhange gedacht.

Noch energischer wendet sich Johann Eberlin von Günzburg im I. und VII. Bundsgenoss[2]) gegen den blutsäugerischen Clerus, durch den „der arm baur geschaben und geschunden“ wird, und gegen den Zinswucher[3]), riet aber den Bauern in der „Warnung an die Christen, in der Burgawischen marck“[4]) vom Kampfe dringend ab und wies alle Verantwortung für den Aufstand, die man ihm zuschob, von sich[5]). — Neben Münzer selbst griffen noch Männer wie Schappler, Jac. Strauss, Georg Wicel durch ihre Schriften mit in die Bewegung ein[6]).

Bekannt ist Luthers Stellung zum Bauernkriege: seine Lehren, besonders die in den Schriften „An den christlichen Adel deutscher Nation“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ niedergelegten Ideen schienen die socialistischen Bestrebungen der Bauern zu sanctionieren[7]) und gaben dadurch den letzten Anstoss zum Ausbruch der durch andere Ursachen hervorgerufenen Bewegung; die Ereignisse

[1]) Kleiner Sermon v. d. Wucher 1519, Grosser 1520. Krit. Ausg. Bd. VI.

[2]) Schriften hgg. v. Enders Bd. I—III. (Braunes Neudr. 139 bis 141. 170—172. 183—188.) I, S. 1 ff. 65. 73 ff. „aber was soll ich sagen von den dorffleuten“ vgl. 3, 170 ff.

[3]) 3, 39. Von Zinsen. 3, 160 „das subtil wuchern, domit vnser landt ytzt vmb geht“ 3, 166 u. ö.

[4]) „Ein getrewe warnung an die Christen, in der Burgawischen marck, sich auch fuerohin zuo hueten vor aufrur, unnd vor falschen predigernn.“ 3, 253 ff.

[5]) Strobels Litt. Museum 1778. S. 373 ff. 402 ff.

[6]) Wachsmuth S. 42 ff.

[7]) vgl. das Citat auf S. 24.

voraussehend, erhob er 1522 in der Schrift „Eyn trew vormanung .. sich tzu vorhuten fur auffruhr und emporung“[1]) seine warnende Stimme und weissagte in „Von weltlicher Oberkeit“[2]) den Fürsten das Gottesgericht eines Volksaufstandes, tadelte aber auch die Bauern wegen ihres gottlosen Lebenswandels[3]) und sah sich schliesslich gezwungen, jede Gemeinschaft mit den socialistischen Schwärmereien abzulehnen: zuerst in der ruhigen „Ermahnung zum Frieden auf die 12 Artikel der Bauerschaft in Schwaben“[4]), dann, als die Flut nur immer höher schwoll, und er von den rohen Ausbrüchen der Pöbelwut hörte, in dem masslosen Pamphlet „Wider die Mordischen und Reubischen Rotten der Bawren“ (1525)[5]), gegen das Cochlaeus sie in Schutz nahm[6]); ihm schlossen sich nach der Niederwerfung des Aufstandes noch die „Vermahnung an die Geistlichen ...“ (1530)[7]) und der „Sendbrieff von dem harten Büchlin widder die

[1]) Krit. Ausg. VIII, 670 ff. .... „denn der gemeyne man, yn bewegung und vordrieſs seyner beschedigung am gut, leyb und seel erlitten, tzu hoch vorsucht und ubir alle maſs von yhnn auffs aller untreulichst beschweret, hynfurt solchs nymmer leydenn muge noch wolle, und datzu redliche Ursach habe mit pflegeln und Kolben dreyn tzu schlagen, wie der Karst hans drawet.

[2]) Köstlin, Luther I, 618 ff. Wachsmuth S. 86 ff. — Krit. Ausg. XI, 229 ff. Kolde II, 66 ff.

[3]) z. B. Erlanger Ausg. 35, 317 f.

[4]) Erl. Ausg. 24, 257 ff.

[5]) 24, 287 ff.

[6]) WIder die Reubischen . . . Antwort M. Luther Johannis Coclei von Wendelstein .. 1525. — Im „Bockspil M. Luthers, darinnen fast alle Stende der Menschen begriffen vnd wie sich ein yeder beklaget der yetz leuffigen schweren zeyt“ (1531) tritt auch ein Bauer auf.

[7]) Erl. Ausg. 24, 329 ff.

Bauren“ (1525)[1]) an, in denen er sein leidenschaftliches Vorgehen zu rechtfertigen suchte und sich gegen die grausame Rache der Sieger wandte[2]).

Weniger entschieden trat Melanchthon gegen die Bauern auf, als diese ihn zum Schiedsrichter wählten, und Ludwig von der Pfalz ihn zu einem Gutachten aufforderte[3]); der feingebildete Humanist, der auf die Ackerbauer als ihm völlig fremde Wesen herabblicken musste[4]), hatte wohl ein weiches Herz, das sich dem Elend des Volkes nicht verschloss, aber er stand den socialen Verhältnissen doch zu fern, und so kam er in „Wider die Artickel der Bauerschaft“[5]) über eine väterlich-wohlmeinende Ermahnung zum christlichen Gehorsam und eine theoretische Widerlegung der 12 Artikel nicht hinaus.

In der poetischen Litteratur erweckte der Bauernkrieg ein vielstimmiges Echo.

Für die bürgerlich-gelehrten Dichter konnte er ein Grund mehr zum Hass, sein klägliches Ende zur

[1]) Erl. Ausg. 24, 295 ff. Vgl. auch Krit. Ausg. XIX, 616 ff. („Ob Kriegsleute auch ynn seligem stande seyn können“): „Zu dem wil ich dis mein schreiben nicht allein von den baurn verstanden haben, gerade alse weren die alleine die unterpersonen, und der Adel nicht. Nicht also .. Und wie man eym auffrurischen baurn den Kopff abschlegt, so sol man eym auffrürischen Edelman u. s. w.

[2]) Auch in „Dr. Carlstadts Büchlein belangend, darin er sich des Auffruhrs entschuldigt“. Vgl. Wachsmuth S. 133 ff.

[3]) C. Schmidt, Melanchthon S. 120 ff.

[4]) Dafür ist z. B. das Gedicht vom Poet und Bauer bezeichnend. Die Kluft der Stände stellt er mit Tendenz gegen das Hochstreben der unteren als göttliche Institution hin. (Ad Nobilem et Generosum Comitem Iohannem de Weda Epistola Philippi Mel. Frkft. 1539. Seite B.) vgl. Agricola, H. Sachs u. a.

[5]) Autogr. Lutheri III, 119.

Verachtung des Standes sein; und in der That finden wir die satirische Richtung nach wie vor als eine mächtige Unterströmung in der Litteratur, besonders Mitteldeutschlands. Daneben aber hatte der Bauernkrieg doch auch die Wirkung, dass er die Aufmerksamkeit auf die unsäglichen Leiden des Standes lenkte und die Gewissen einiger menschlich und gerecht denkenden Schriftsteller aufrüttelte.

Der humanistischen Gelehrsamkeit eines Helius Eobanus Hessus[1]) blieb zwar ein Einblick in die Verhältnisse versagt, so dass er, die wahren Ursachen des Bauernkrieges ganz verkennend, die „plebs libertatis avida“, die sich durch „Pseudoevangelistae“ und ihre „falsae libertatis persuasio“ habe irre führen lassen, streng verurteilt; und auch an höhnischer Satire fehlt es bei den Humanisten nicht[2]); andere dagegen

[1]) Helii Eobani Hessi de tumultibus horum temporum . . . Norimbergae 1528. III. Teil: „Bellum servile“.

[2]) z. B. bei Alb. Frid. Mellemannus (Berlinensis): Deliciae poet. Germ. IV, 514: „In rusticum deformem“:

Quod si Thersites hodierno tempore vivit,
Et similem prolem sperat habere sibi:
Rustica te ducat: thalamus sic vester habebit
Non Veneres, Charites, sed Furias, Lemures.

Eur. Cordus (s. u.) Del. II, 744. „De anu rustica“:

. . . „rugasque intuta seniles,
Tam mala non olim dixit erant specula.“

Ludov. Helmboldus Mulhusinus Del. III, 551. „de rustico litterarum cupido“. Joh. Glandorpius Monasteriensis III, 417. „Rustico non convenit cum civibus“. Ferner in vielen der latein. Facetien, soweit sie Eigentum der humanistischen Redactoren sind. — Melander II, 3 schildert den Gelehrtenhochmut des Caspar Rodolphus drastisch: .. „o du ungelerter Dorfpfaff, heb dich dannen zu deinen vier schrötigen bawren und Rültzen . . .“ Besonders roh sind die „Collectanea“ bei Melander III, 1607. „Rustica gens est optima flens sed pessima riden, Nugentem pungit pungentem Rusticus ungit.“

stehen mit ihren Sympathieen ganz auf der Seite der Bauern, wie Euricius Cordus[1]), der in seinen vortrefflichen Hirtengedichten keine blosse Vergilische Idealschäfer, sondern wirklich lebendige, echte Bauern hingestellt hat, aus deren Reden ein warmes, verständnisvolles Mitgefühl des Dichters herausklingt. Er lässt z. B. einen Bauer über Rechtsverdreher, Adlige, Pfaffen und Bettelmönche klagen[2]) und den Verteidiger des geistlichen Standes im Dialog unterliegen. Noch wärmer ist das Epigramm „de rusticorum infoelicitate“:

O infoelices nimium, mala si sua norint
Agricolas, venia nunc Maro dico tua.
Flebilius nihil est isto quam rusticus aevo,
Qui sua ceu servus non sibi rura colit.
Cum riguit totum miser et sudavit in annum,
Milleque sollicito dura labore tulit.
Ex tot vix quantum rursum serat, accipit agris,
Quod superest deses vendicat ara suum[3]).

. . „Man soll sie jeder weiln berupffen, auff dass sie bey der Erden blieben“ — —

„Quid est Rusticus? —
Est delator coram principe
In civitate vulpes
In taberna leo
In sylva latro
In campo fur
Cum uxore porcus
Inimicus Christi, et omnium nobilium.“

— „Fidelem Rusticum quis inveniet? — Nemo!“ etc.

[1]) Ricii Cordi Simshusii Bucolicon per X eclogas iucundissime decantatum. Erfurt 1540. Vgl. Krause, Euricius Cordus Hanau, 1863. Gotha 1879.

[2]) Ecloga VI. S. 20 f. Epigrammatum lib. III. S. 130 = Del. II, 749.

[3]) s. a. die Epigramme S. 150. 173. 237. 238. 247. — Auch Karsthansische Bildung entwickeln die Bauern, z. B. S. 22 ff. 31 ff.

Die übermütige Stimmung der Sieger herrscht in den historischen Liedern[1]) vor; teils schadenfroh über die Niederwerfung der Unruhen und die ihr folgende grausame Bestrafung der Bauern triumphierend[2]), teils gemässigter, schlicht erzählend oder altklug moralisierend[3]), geben sie in ihrer Gesamtheit ein

[1]) R. v. Liliencron, die histor. Volkslieder der Deutschen III. Bd. No. 284—86. 94. 95. 98. 374—92. — Gengenbach hgg. v. Goedeke S. 23. 386. Bolte a. a. O. S. 294 u. 301. — Goedeke II, 291 f. No. 57. 58. 65. — J. Görres, altt. Volks- u. Meisterlieder S. 259 ff. (Jörg Schilther, der Bauern Übermuth) 264. ff. = Goedeke No. 57. 268 ff. = Goed. 58. Tobler, Schweizer Volksl. — Erlach S. 208—223. Vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 137 ff.

[2]) Liliencron No. 298, 376, 380, 384, 389. Görres S. 264 ff. („Neu mär will ich Euch sagen: Im gantzen teutschen Land Die Herren handt die Bauren geschlagen, Ist ihnen ein grofse Schand“ . .) Tobler I, LVI—LVIII, CII ff. 46 ff. II, 125 ff.:

O du verfluchtes Baurengschlecht,
vergift'te Natterschlangen!
meinst nit, man habe billigs Recht,
mit dir ein Streit anzfangen?
Du grober Knoll, du Unverstand,
bist du nit ein Bärnhüter?
du hast gehandlet, 's ist ein Schand
glich wie des Tüfels Rüter . . .

[3]) Liliencron No. 284 (Aufstand des Jost Fritz in Lehen). 85. 86. (armer Conrad). 374 (alle Aufstände). 375. 77—79. 81. — 90. 91. (die beiden einzigen Lieder aus d. Bauernlager). — 392. 294. 95. (Landsknechtslied). — Görres 268 ff.

Und wöllt Ihr hören ein neu Gedicht!
Wie sich der Bauer auf Schalkheit verpflicht,
Gelübd und Eyd vergessen,
Die Herren vertreiben überall, —
Das haben sie sich vermessen, ja vermessen.
Str. 11: Wöllt ihr wissen, warum es ist also gangen?
Sie thäten, als hetten sie Gott gefangen,
Das Sakerment zertreten, die Bildnus zerbrochen,
Das hat Gott nit mügen erleiden,
Und sich an ihnen gerochen, ja gerochen.

eindrucksvolles Bild von der Erschütterung, welche die gewaltige Revolution bei den Zeitgenossen hinterliess.

In die Zeit der ersten Unruhen fällt der Ausfall Thomas Murners gegen den Bundschuh im 79. Abschnitt der Narrenbeschwörung (1512)[1]), dessen ungerechte Vorwürfe

„Die puren sindt yetz schamper worden
Und fierent ein schentlichen orden,
Das sy das ir üppig verzeren
Und wendt sich dann des bundschuochs neren,
Dem adel nemen mit gewalt,
Was er mit sparen zamen halt . ."[2])

erst mit der Schilderung der Bauernschinderei im 33. Abschnitt[3]) („Die schaff schinden") zusammengehalten, das wahre Bild der Wirklichkeit ergeben.

In redlicher Gesinnung, frei von Parteihass, hielt der Schweizer Pamphilus Gengenbach in der gereimten Vorrede zu seiner Erzählung des Bauernaufstandes zu Lehen 1513 den Aufrührern eine ernste Ermahnung entgegen[4]). Im lehrhaft-beschaulichen Ton eines Hans Sachs beginnt der Dichter; der Bauernkrieg ist ihm nur ein Symptom allgemeiner Entartung. Durch die Herleitung der Ständeteilung aus alttestamentarischer Zeit

. . . „und dar nach von der bosheit Cham
Als buren folck den ursprung nam" . . .

[1]) hgg. v. Spanier (Braunes Ndr.), S. 237 ff.

[2]) Vgl. auch 92. Abschnitt: „Die grosse Gesellschaft", S. 273 v. 138 ff.

[3]) S. 110 ff.

[4]) Gengenbach, hgg. v. Goedeke, S. 23 ff. Der Bundtschu. Vgl. Meisterlied, S. 386 ff. u. Narrenschiff, S. 392 ff.

sucht er seinen Ermahnungen ein ehrwürdiges Ansehen zu geben.

Auch in seinen moralisch-satirischen Dichtungen zeichnet Gengenbach sich durch Zurückhaltung und Milde in der Tendenzkomik aus, wie in dem Fastnachtspiel Die Geuchmat, wo der Bauer zwar auch in die Netze der Venus verstrickt und von seiner energischen Ehehälfte mit einer tüchtigen Strafpredigt nach Hause geholt wird, aber doch nicht viel lächerlicher dargestellt ist, als die anderen Liebesnarren, der Ehemann, Krieger, Doktor u. s. w., — oder durch Parteinahme für die Bauern gegen ihre Unterdrücker, wie in der Satire „der Totenfresser"[1]), wo der Bauer über die Aussaugung durch die Pfaffen klagt[2]):

Von minen eltern hab ich ghört
Waer sich siner hand arbayt ernert
Der sey saelig unn werd im wol
So sind münch pfaffen taeglich vol
Frässen mir mein schweifs frü und spot
Und wirt mir kaum dar von daz brot . . .

Es wurde schon S. 25[3]) darauf hingewiesen, dass bei der günstigen Rolle, in der der Bauer dort auftritt, sociale Verhältnisse mitspielten; in der That war die ökonomische Lage der Bauern in den Grenzländern Deutschlands im 16. Jahrhundert verhältnismässig glücklich, es gab hier wenigstens noch einen freien Bauernstand. Dies gilt von der Schweiz ebenso wie von Nordwest-Deutschland; es gilt auch von den

[1]) Goed., S. 117. Vgl. H. Sachs, Hofgesind Veneris (Götze No. 2). — Bei Murner fehlt der Bauer.

[2]) S. 159.

[3]) bei den niederdeutschen Fastnachtspielen.

Niederlanden, bei deren neulateinischen Dramatikern, Macropedius und dem viel schwächeren Schonaeus, man freilich nicht an die niederländischen Bauernmaler denken darf.

Dagegen teilen sie die Tendenzen Gengenbachs: Auch Macropedius verleiht seinen Bauern beredten Ausdruck für ihre Beschwerden, so dem von Studenten bestohlenen Bauer im Petriscus (1536)[1]) und der Bäuerin Aluta in dem gleichnamigen Stück (1540), in dem das beliebte Motiv der Bauernprellerei behandelt wird, — der Aluta allerdings mit einer starken Beimischung von Tendenzkomik, besonders in den letzten Scenen, die aber nicht von ferne an die grobe Satire heranreicht, die Ayrer später bei seiner Bearbeitung desselben Stoffes in den Vorwurf hineingelegt hat[2]); der Bassarus des Macropedius (1540) ist ein Vertreter des Markolftypus, der Chorus Mimallorum am Schluss des I. Aktes der Andrisca (1540), ein Preislied auf den Ackerbau, das ähnlichen Stellen bei Frischlin (s. d.) u. a. nichts nachgiebt:

> . . . Ne ergo erubescat agricola
> Ab ineptilis rederier
> Sed glorietur se viris
> Potioribus probarier.

Cornelius Schonaeus verwünscht die das Land zertretende Kriegsfurie[3]), die Ausschreitungen der

[1]) Akt IV, Sc. 4. Vgl. dasselbe Motiv in den Rebelles (1553) IV, 7 (D. Jacoby, Berl. Progr. 1886, S. 25 f.) — bei Schonaeus in den davon abhängigen „Dyscoli", Comoedien III. Th., S. 50 ff., Amsterdam 1646 und in den Studentenkomoedien (s. u.).

[2]) Possenspiel von einer versoffenen Bäurin, 1598 (Keller IV, 40).

[3]) z. B. in der X. Elegie: „Tristem sui temporis deplorat statum". Comoediarum Corn. Schonaei altera pars. Amsterod. 1599, S. 254 ff.

Soldatenhorden, die „despoliant miseros, et depopulantur inermes, Aque ipsis, nunquam qui nocuere, nocent", und lässt in den Pseudostratiotae[1]) das vor den milites gloriosi, die ihr Gehöft plündern, zitternde Bauernehepaar Chremes und Nisa zuletzt durch Mut und List sich aus der Gefahr retten und die bramarbasierenden Maulhelden rühmlich vertreiben; in anderen fabulae ludicrae des Schonaeus, wie Cunae[2]) und Vitulus[3]), wo ein betrunkener Bauer, in ein Kalbsfell eingenäht, verkauft wird, haben wider die Bauern die Kosten der rohen Komik zu bestreiten.

Am mächtigsten sehen wir die antiklerikale und demokratische Tendenz der Reformation in der Schweiz hervortreten und die Sympathieen für das bedrückte Volk fördern[4]).

Schon das Züricher Neujahrsspiel (1514)[5]) wägt die Vorzüge der Bauern und Edelleute unparteiisch gegen einander ab und nimmt sich mitleidig eines armen schwäbischen Bauern an, der unter den Lasten des Krieges seufzt und recht deutlich die viel schlechtere Position des süddeutschen Bauern zeigt.

Der ganze Zorn des Bürgers der Reformationszeit gegen die kirchliche Tyrannei und Verrottung entlud sich leidenschaftlich in den Dramen Niklaus

[1]) ebenda S. 124 ff.

[2]) S. 155 ff.

[3]) 184 ff. Vgl. Macropedius' Andrisca.

[4]) Auf die oben mit angeführten Flugschriften „Die göttliche Mühle" (1521; Schade I, 4), „Gedicht eines thurgöuischen Bauern" . . Schade II, 18 und „Der gestrytt Schwitzer Baur" (Goed. § 141, 12) sei hier nochmals hingewiesen.

[5]) Quedlinburger Bibl. der ges. deutschen Nat.-Litt. 1847. Bd. 14.

Manuels. Als Maler[1]) und Dichter geisselt er unablässig das sittenlose Treiben der Priesterschaft; besonders das Fastnachtspiel gewährt ihm für seine derbe und beissende Satire die nötige Freiheit. Die beiden 1522 aufgeführten Fastnachtspiele zeigen die unter dem niederen Volk um sich greifende Aufklärung und Entrüstung über die Prunk- und Habsucht der Pfaffen und über den Ablasskrämer Samson, der grade damals in der Schweiz sein Unwesen trieb[2]). — Zum Vertreter des Volkes und Vermittler seiner eigenen Meinung wählt Manuel mit Vorliebe Bauern; in dem von Pamphilus Gengenbachs Totenfresser beeinflussten Spiel vom Papst und seiner Priesterschaft (Spiel von der evangelischen Freiheit)[3]) treten sie zwar noch hinter anderen Ständen zurück, aber ihre Kritik an den herrschenden Zuständen ist scharf und treffend, ihre Ausdrucksweise drastisch, z. B.:

Man solt die ablasskrämer all ertrencken!
Sie stündent wie Kouflütknecht bi den benken
Grad glich, als ob gott ein grempler wär,
Und verkouft eim für ein Krützer schmer,
Dem andern Kümich und blawen faden,
Schwebelhölzli, fulen käs voll maden"[4]).

[1]) In seinem Totentanz (vgl. Grüneisen, Manuel S. 324 ff.). — Daselbst als erläuternder Text ein Dialog zwischen Tod und Bauer: „Ach tod, las ab von dinem zorn!
Gsichst nit, dass ich wolt säjen korn?
Wilt du dem puren nemen das leben,
Wer wirt dann der welt mer korn geben?"
Als Bauernschilderung rühmt Grüneisen Manuels Ölgemälde „Bauernhochzeit".

[2]) vgl. Baechtold, Manuel S. 74.

[3]) S. 29 ff. v. 1110—1387.

[4]) v. 1378 ff.

In dem Fastnachtspiel „Vom Papst und Christi Gegensatz"[1]) ist der Dialog ausschliesslich zwei Bauern zugeteilt, die als Zuschauer ihre von dem Aufzug auf der Bühne empfangenen Eindrücke einander austauschen und ihre Betrachtungen daran anknüpfen, z. B.:

Rüede Vogelnest:
Botz verden, katigen treckigen schweiss!
Wie sind die Keiben so glatt und feiss!
Wie hend wir die schölmen müessen mesten! . . .
Gott geb, sie tüegind mich in ban oder ach;
Da fragen ich denn ganz und gar nüt me nach,
So ich den ablass in Jesu Christo wol mag han.
Ich schiss in ablass und wüste den ars an ban,
Der allein umb gelt wirt erdacht,
Von Rom uf einer hundshut bracht.
Wenn sie mich nun me beschissen,
So sönd sie mir's auch verwissen,
Des hab ich mich ganz eigenlich verwegen,
Und sött es mich costen min schwytzertegen[2]).

Zur That wird Vogelnests Drohung in dem folgenden Drama[3]): ein Ablasskrämer, der in einem Dorf wieder einmal seinen Handel treiben will, wird von den Bauern und Bauernweibern beschimpft, misshandelt und seines ihnen früher abgelockten Geldes beraubt. Das Stück ist, abgesehen von seiner Bedeutung als Reformationssatire, für uns von Interesse durch seinen kecken und derben Humor und die vortreffliche Bauerncharakteristik. Die mit unflätiger Grobheit gepaarte Biederkeit, die eigensinnige Wut des in seinem Gerechtigkeitsgefühl gekränkten und

[1]) Baechtold, Manuel S. 103 ff.

[2]) v. 163 ff. 205 ff.

[3]) Der Ablasskrämer. S. 112 ff.

sein Vertrauen missbraucht sehenden Tölpels, die Wut und Schadenfreude der beleidigten Weiber, ihr gutmütiges Mitleid mit dem Bettler sind mit unleugbarer Kunst zu einem lebendigen und naturwahren Genrebild zusammengefügt.

Über die Standessatire erhebt sich dieser überlegene Humor trotz dem Spott, der z. B. in den Namen der Bauern ausgedrückt ist[1]), ebenso hoch wie über die eigentliche Reformationstendenzlitteratur, zu der noch das Spottlied auf Fabers und Ecks Badenfahrt (1526)[2]), die Satire „Krankheit der Messe“ (1528)[3]) und das S. 26 f. behandelte Gespräch „Barbali“ gehören.

In der Opposition gegen die alte Kirche zu Gunsten des Volkes stehen Manuel am nächsten:

Hans von Rüte[4]) mit seinem Spiel von der heidnischen und päpstlichen Abgötterei[5]), in dem zwei Bauern sich zuerst durch die römischen Pfaffen bethören lassen, dann aber von der anderen Partei, auf

[1]) Anni Suwrüssel, Bertschi Schüchdenbrunnen, Zilia Nasentutter, Trine Filzbengel, Agnes Ribdenpfeffer, Tüchtle Kröstüchle, Hiltgart Kuttelpfeffer, Adelheid Stifelhörne.

[2]) Baechtold, Manuel S. 203 ff.

[3]) S. 216 ff.

[4]) Auch in seinem Joseph (1538) hat Rüte eine Bauernscene eingelegt. vgl. A. v. Weilen, der ägypt. Joseph 1887. S. 35. Die beiden Bauern ziehen hier gewissermassen die moralische Nutzanwendung aus der vorangegangenen Handlung. — Auch andere Josephdramen enthalten Bauernscenen: z. B. v. Weilen S. 63 und Jac. Ruf (Joseph 1540): ein verschwenderischer und ein verarmter, fleissiger Bauer (v. Weilen S. 45 ff. 54) — doch sind diese von geringem Interesse.

[5]) vgl. W. Crecelius in Birlingers Alemannia III, 1875 S. 120 ff. bes. 126 f.

der auch der Sohn des einen Bauern steht, aufgeklärt werden, — und der grobe und witzige Pamphlet-Dichter Utz Eckstein[1]) mit vier Dramen, die bei allem dogmatisch-polemischen Ballast doch nicht ganz die realistische Bauernschilderung vermissen lassen. Das erste von ihnen, der Dialogus (1526), eifert gegen den geistlichen Stand und kirchliche Missbräuche, die „Klag des Glaubens, der Hoffnung und auch der Liebe“ (1526), wie Frischlins und Strickers Dichtungen, gegen die Fürsten und Adligen, die alles verprassen, „was der Arm Purssmann erschwitzt“, in dem Concilium (1527)[2])

„wirt disputiert
Das puren lang zyt hat verfürt,
Heylgen Fürbitt, Ouch des Bapsts Gwallt,
Vom Fägfhür, Ouch was d' Mäfs innhalt,
Dessglychen von dem Sacrament,
Von Zinfs, Zähenden, Gült und Rennt
Von Bycht, was die vor Gott nützt,
Darumb hie Pur gegen Doctor sitzt.“

Die theologische Bildung der sieben Bauern, die gegen die sieben Doctoren Eck, Faber, Murner, Lindau, Laurentz, Gryff, Straubutz sitzen und sie in langatmiger Disputation über kirchliche Fragen wie den Abendmahlsbegriff widerlegen, erstreckt sich hier sogar auf lateinisch, griechisch, hebräisch und die Kirchenväter. — Den socialen Reformbestrebungen

[1]) Baechtold, Litteraturg. 293 ff. Vögelin, Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 1882. VII. 91 ff.

[2]) Baechtold S. 295. Vögelin S. 109. Scheible, Kloster VIII, 705 ff. Das Drama lehnt sich an die Züricher Flugschrift „Gygenrupfer“ (1523) an und enthält Anspielungen auf gleichzeitige Bauernunruhen.

der Bauern gegenüber verhält sich Eckstein unter dem Einfluss von Zeitereignissen[1]) reaktionär und lässt den Dr. Straubutz mit seinen meist recht kleinlichen Argumenten die Bauern mundtodt machen; unter den Sünden, denen die Bauern ihre Knechtschaft verdanken sollen, wird u. a. ihr Kleiderluxus genannt, was zu einer ganz lustigen Kostümschilderung Anlass giebt[2]). Die Disputation endigt schliesslich mit einer Hinweisung auf das Gespräch „Reichstag“ (1526)[3]), das im engen Anschluss an das Concilium die Streitfragen weiterführt und fromm und ehrbar in einen Compromiss zwischen den Forderungen der Bauern und den bestehenden Zuständen ausläuft.

Obgleich Ecksteins Bauerndarstellungen kleine individuelle Züge, z. B. in der Ratsversammlung der Bauern, ihrem Streit mit dem wohlhabenden, gegen ihre Interessen gleichgültigen Bauer Hufsmann, nicht fehlen und auch seine Sprache eines gut getroffenen, volkstümlichen Accentes nicht entbehrt, so hält er doch den Vergleich mit Niklaus Manuel hierin nicht aus; und seine Sympathie für den Bauernstand ist nicht ehrlich: der Bauer ist ihm als Bundesgenosse gegen den römischen Clerus willkommen, aber die tiefere Einsicht in sein Denken und seine Bedürfnisse geht ihm ab.

Viel tiefer wurzelt das sociale Gefühl bei Valentin Bolz, der in seinem Weltspiegel (1551) den Bauer wacker gegen den Edelmann verteidigt[4]), und be-

[1]) Vögelin a. a. O. S. 135 ff.
[2]) Scheible, Kloster VIII, 807 ff.
[3]) Scheible, Kloster VIII, 827 ff. Baechtold S. 296.
[4]) Basel 1551. I. Akt. Bolz unterscheidet hier den eidgenössischen Krieger, den „grofs Schwytzer Bur“, und den „unachtsam Bur“, ersteren trotzig-selbstbewusst sich rühmen lassend, diesem demütige Klagen in den Mund legend.

fähigt ihn deshalb auch zu einer so lebensvollen Schilderung, wie in dem Auftritt der Bäuerin Gred Binätsch im IV. Akt[1]): Hagel und allerlei Missgeschick hat sie in die bitterste Not gebracht, sie fleht daher ihren Herrn um Verlängerung des Zinstermins an, wird aber wie ihr Mann von dem Erbarmungslosen barsch zurückgewiesen, ihr Gut wird gepfändet; da erbarmt ein anderer wohlhabenderer Bauer sich ihrer, den harten Gläubiger aber ereilt die Rache des Himmels: er wird vom Blitz erschlagen und seine Seele vom Teufel geholt.

Sixt Birck (Xystus Betulius) gewährt in den Klagen der Schnitter in seinem Drama Beel (1539)[2]) nicht bloss dem Mitleid Raum, sondern hat hier sogar eine ganz anmutige Bauernscene voll frischen Humors geschaffen.

Auch Heinrich Bullingers Lucrezia (1553)[3]) mit ihrer allgemeinen Tendenz gegen die Volksbedrückung

[1]) vgl. Miles christ. Mone altd. Schausp. II, 411 ff. — Goedeke II, 396 erwähnt nur den Zusammenhang zwischen diesem Stück und Dedekind; die Identität der Bauernepisode bei Bolz und in der Bongars. hs. (Mone) scheint sowohl ihm wie Mone, Baechtold, Gervinus, Wackernagel u. a. entgangen zu sein. — Die von den Wülfingern aufgeführte Bearbeitung „der Welt Lauf“ enthielt jedenfalls auch die betreffenden Scenen. Zurlüe hat die Episode in seinen Bruder Claus übernommen, auch in Rufs Weingarten kommt Gred Binetsch vor.
[2]) Beel, übers. v. J. C. Merck Ulm 1615. Darin S. 136: Corollarium zu Akt IV, 4: Scene zwischen Schnittern und den Vettern des Habekuk. (Das lateinische Original wurde mir — wie vieles andere — von der Wolfenbüttler Bibl. nicht ausgeliehen.)
[3]) Schweizerische Schauspiele bearb. v. Jac. Baechtold 1890. Bd. I, 105 ff. — In einem Anhang dazu Regie-Anweisungen von

sei hier genannt. Georg Binder[1]) lässt seinen Bauer Chremes die stereotype Klage über die schlechten Zeiten erheben.

Zufriedenheit mit ihrem Loose und Stolz auf ihren Stand beseelt dagegen die Bauern in Christoph Murers „Ecclesia Edessena“[2]), so dass sie dem Landleben vor dem Treiben der Soldaten den Vorzug geben, — und die in Stettlers „Ursprung der Eidgenossenschaft“ (1605)[3]).

In höherem Masse politisch gefärbt als in den bisher erwähnten Schweizerischen Dichtungen ist die sociale Tendenz für den Bauernstand ausser im Züricher Neujahrsspiel und in Bolzens Weltspiegel im Tellspiel, dessen Personal Jacob Ruf in seiner Bearbeitung[4]) noch um einige Bauern vermehrte, und vor allem in Rufs Etter Heini (1535)[5]), in dessen Vorspiel der Franzose die Edelleute rühmt, worauf der Eidgenosse ihm die Tüchtigkeit der Bauern entgegenhält[6]). Der trotzige Kriegerstolz der Sieger von Sempach und Morgarten[7]) klingt aus der folgenden Scene[8]). Wie tief unter dem Schweizerischen

Sixt Birck, wo es heisst: .. „der Buhr soll syn einfältig, trurig und bekümmert, doch nit so vyl ungschickt, un pürisch.“ (E. Weller, d. alte Volkstheater in d. Schweiz, Frauenfeld 1863 S. 28.)

[1]) Baechtold, Litteraturgesch. Anmerk. S. 103 (II. Akt).

[2]) Baechtold Anmerk. S. 103.

[3]) Baechtold S. 394. Anmerk. 117.

[4]) hgg. v. Fr. Mayer 1843.

[5]) „Vom Wohl- und Übelstand einer löblichen Eidgenossenschaft“ hgg. v. Kottinger. Quedlinburger Bibl. d. ges. d. N.-L. Bd. 14.

[6]) Kottinger S. 5, v. 125 ff.

[7]) vgl. d. Lieder Erlach II, 345—94, und bei Tobler.

[8]) z. B. v. 227 ff.

Bauern der süddeutsche stand, lehrt, wie im Züricher Neujahrsspiel, die Klagerede des schwäbischen Bauers im III. Akt[1]). Bezeichnend für das gesunde Selbstbewusstsein des Schweizer Landmannes ist die Antwort an den Narren, der verächtlich auf die jungen, des Adels höfische Sitten nachäffenden Bauernburschen herabsieht[2]).

Unmittelbar unter dem Einfluss der Reformationstendenzen, obgleich einer viel späteren Zeit angehörig, steht Frischlin in seinen Dramen; besonders sein „Phasma“ (1592)[3]) führt uns mitten in den Sturm und Drang der Reformationszeit ein. Im zweiten Akt findet eine lange Disputation zwischen Luther und dem „Widertäufferischen“ Bauer Meliboeus in der Art der Reformationspasquille um 1520 statt, in der Frischlin die Argumentationsweise des gesunden Menschenverstandes gut charakterisiert. Im V. Akt trifft den wiedertäuferischen Bauer und die andern Ketzer die Strafe der ewigen Verdammnis, denn — sagt Petrus —:

> Er hat nicht glitten als ein Christ,
> Sondr als ein mordr, der desfals
> Der Bawren Krieg erweckt vormals . . .

Die für sein Leben so verhängnisvolle Polemik Frischlins gegen die adligen „Leutfresser“ und „Scharrhanse“, die hauptsächlich durch seine Rede „de vita rustica“ (1578) repräsentiert wird[4]), äussert sich auch

[1]) v. 241 ff.

[2]) v. 313 ff.

[3]) vgl. D. Friedr. Strauss, Frischlin. 1856. S. 125 ff.

[4]) Als Einleitung zu seinen Vorlesungen über die Georgica des Vergil. vgl. Strauss S. 168 ff. — Er betrachtet den Ackerbau als

in einigen seiner Dramen in einem energischen Protest gegen die rohe Bauernschinderei des Adels, die auf die Niederwerfung des Bauernaufstandes folgte;

---

eine von Gott eingesetzte, als die älteste menschliche Thätigkeit (die Patriarchen z. B. waren Landbebauer), als die Lebensweise der besten und frömmsten Menschen, als die notwendigste, nützlichste und gesündeste Beschäftigung und schildert die Freuden des Landlebens frei nach Cicero, Horaz u. a. (Am Schluss freilich schränkt er das Lob erheblich ein: Die Bauern der Gegenwart seien von diesem Ideal so weit entfernt wie möglich . . . vgl. Strauss' geschraubte Erklärung S. 184.)

Ähnliche Beschreibungen und Encomia des Landlebens, zum Teil schon unter dem Einfluss der pastoralen Dichtung:

Petrus de Crescentiis, Von dem nutz der dinge die in äckern gebuwt werden. — Vom nutz d' buwleüt (1518).

L. Dom. Brusonij Facetiarum Exemplorumque libri VII (1518), hgg. v. Conr. Lycosthenes Rubeaquensis. S. 32: de agricultura, ac vita pastorali. Aufzählung vornehmer Ackerbauer der Antike, wie Cyrus, Ulixes, Cincinnatus . . .

Polydorus Vergilius, Von den erfyndern der dyngen (1537). Bl. 68 ff. Über den Ursprung des Feldbaues.

Joachimi Camerarii *ὁδοιπορίκή* et Encomium Rusticae vitae. Del. poet. Germ. II, 22 (latein. Disticha).

Fischart, Siben Bücher von dem Feldbau (1579), mit dem „Lob des Landlustes“:

„Wöllest das Land von Krieg erretten
Dass man des geniess auch in den Städten,
Dann ohn das friedlich Landgebäw
Besteht nicht lang ein Policei.“

Matthias Quad, Teutscher Nation Herrlichkeit (1609), nennt die Bauern „ein arbeitsam Volck, die schier eins jeden Fufsbank sein müssen“, „werden viel beschwert und überladen mit fronden“; ihr „nahm und titel gehöret von rechts und altes herkomens wegen negst dem Titel eines Königs zu stehen . . .“

Casp. Dornavius, Amphitheatrum (1619) S. 781 — 802. Vitae rusticae encomion. Zusammenstellung von Encomia aus antiken und neuen Schriftstellern. — Klage der Frau Gerste und des Flachses; ein Gespräch mit sehr hübscher Schilderung der Landarbeiten.

so stellt er in der Rebecca (1576)[1]) einen Bauernschinder in dem Jäger Chamus, dem Begleiter des Ismael hin, dessen frommer Wunsch:

„Ich wolt dass man all Bauren henckt,
Dass mans rädert, köpfft und ertrenckt:
Oder wan sichs nur sunst zutrüg
Dass sie der Hagel all erschlüg . . .“

der Denk- und Handlungsweise der damaligen Adligen entsprechen mochte. — Die Gesinnung des Dichters redet aus den mitleidigen Worten von Abrahams Knecht[2]) und aus der strengen Bestrafung der Übelthäter im V. Akt, sowie aus den Klagen des Landmannes in dem Volksstück „der Weingärtner“[3]) und in der Komödie „Susanna“ (1579)[4]), dort über die Teurung, hier über einen betrügerischen Wirt (Akt II, Sc. 5).

Unter die Reformationslitteratur im weiteren Sinne gehört auch das Tendenzdrama gegen Calvin „Der Calvinische Post-Reuter, von Anno 1590 . . In eine einfeltige Commedia verfasset“, in dem zwei Bauern, Brose und Bartel, zu Wortführern religiöser Confessionen gemacht sind.

In der gerechten Entrüstung über die schmähliche Knechtung des zertretenen Bauernvolkes nach dem Kriege begegnet Frischlin sich mit Stricker, der in seinem Spiel „De Düdesche Schlömer“ (1584)[5]) dem lasterhaften Treiben der Junker, wozu natürlich auch die Bauernschinderei und der gewissenlose

---

[1]) übers. v. J. C. Merck, Ulm 1616.
[2]) S. 43.
[3]) Strauss, S. 111.
[4]) S. 113.
[5]) hgg. v. Bolte. vgl. Goedeke Every-man S. 113 ff.

Wucher mit der Arbeit der Armen gehört, bittere Reue folgen lässt, — und mit dem braven Pfarrer Ringwaldt, der in seiner „Christlichen Warnung des Trewen Eckarts“ (Hans Fromman)[1] einen in der Hölle bratenden Edelmann die grausame Behandlung seiner Leibeigenen beklagen lässt[2]. Ringwaldt findet aber auch harte Worte, wenn ihm die Unfrömmigkeit und Unbotmässigkeit der Bauern gegen ihn Anlass zu Vorwürfen giebt, z. B. in der Christlichen Warnung[3] und der „Lauteren Warheit“ (1588)[4], wo er jedoch in freundlichem Seelsorgerton fortfährt[5]. Noch mehr tadelt er ihren Ungehorsam gegen die weltliche Obrigkeit[6]; in dem Bauernkrieg[7] sieht er eine schwere Versündigung gegen die göttliche Weltordnung:

Schwartze Bawren Anno 1525[8].

Aber es strafft der ernste Gott
Bey Franckenhausen diese Rott . . .

III. Anfänge der Schilderung und Charakteristik.

Die beste Bauernschilderung aus der älteren Zeit bot, freilich noch stark mit Satire durchsetzt, ein

[1] Frankfurt a. O. 1588.
[2] S. 46.
[3] S. 59: „Klag eines verdampten Bawrens“.
[4] S. 324: XXII. Applicatio, darinnen angezeiget, das die Unterthanen ihre Herschaft lieben . . . sollen.
[5] S. 326.
[6] S. 324.
[7] vgl. auch die Schilderungen der Gräuel des Krieges S. 363, 537 u. ö.
[8] S. 292 f.

Schweizerisches Epos, der Ring Heinrich Wittenweilers; die Schweizer Litteratur, namentlich die dramatische, nimmt auch im sechzehnten Jahrhundert, was Bauerncharakteristik anbelangt, eine bedeutende Stellung ein und darf hierfür neben Hans Sachs wohl als der Höhepunkt in diesem Zeitraum gelten.

Machten doch die oben[1] schon angedeuteten Lebensbedingungen es diesen Bauern möglich, sogar mit dem litterarischen Leben in Fühlung zu stehen, wie wir aus dem Bericht des Chronisten Ulrich Meyer über zwei wohlgelungene dramatische Aufführungen[2] der Bewohner des Dorfes Wülfingen erfahren:

„Ist semlich spil inen wol angestanden, als vil si puren sind, und aber (wie man gemeinklich spricht) in eins armen mans seckel vil witz verborgen lit, also auch bei den einfaltigen puren geschicht. Sie fand aber jetzund an listiger werden, dan burger in den stetten“[3].

Diese Teilnahme an der bürgerlichen Kultur musste notwendig mit einer Emancipation des Bauern in der bürgerlichen Dichtung Hand in Hand gehen. Schon in den protestantischen Tendenzdramen, besonders denen Niklaus Manuels, ist er individueller gezeichnet, als in den Karsthansdialogen oder dem Clas Bur.

[1] S. 35. Auf den Wohlstand einzelner Gemeinden wirft z. B. das Gedicht: Die Büechiberger Bure, Tobler, Schweitzer Volkslieder I, 158 Nr. 62 ein Licht.
[2] Der „Wecker“ 1557 und „Der Welt Lauf“ (= Bolz' Weltspiegel) 1550. — Baechtold, Gesch. d. d. Litt. i. d. Schw. S. 159. — Ferner wurde 1568 im Dorfe Muttenz bei Basel ein Spiel vom verl. Sohn aufgeführt. (L. A. Burckhardt in „Beitr. z. Gesch. Basels“ 1839 S. 202. Anmerk. 37.) — Das Lied Tobler II, 133 hat einen Bauer zum Verfasser. „Der difs Lied componiret hat, Ein Baur . .“
[3] vgl. den ganz ähnlichen Satz bei Val. Schumann (S. 13).

Noch höher stehen Valentin Bolz im „Weltspiegel“[1]) und Sixt Birck im „Beel“[2]). Das Beste aber leisteten die beiden Manuel in zwei Fastnachtspielen.

Hatte Niklaus Manuel in den Reformationsdramen hinter der confessionellen Tendenz des Inhalts das ländliche Kolorit ganz zurücktreten lassen — ich erinnere an Barbalis gelehrte Polemik — so entschädigt er uns dafür reichlich in dem meisterhaft-realistischen Zeit- und Sittengemälde des Fastnachtspieles „Elsli Trag den Knaben“ (1530)[3]), dessen Personen und Handlung ein so getreues Spiegelbild des Lebens sind, wie wenige dramatische Scenen der Litteratur des 16. Jahrhunderts. Bei aller Grobheit im Ausdruck, z. B. in den Schimpfereien der Streitenden vor Gericht[4]), kann man dem Drama doch keine sociale Satire vorwerfen. Am Schluss tritt auch hier der fromme und bibelfeste Bauer auf und führt eine friedliche Beilegung des Streites herbei.

Dem älteren Manuel schliesst sein Neffe Hans Rudolf Manuel sich als tendenzfreier Bauernschilderer mit seiner frischen Burleske „Das Weinspiel“ (1548)[5]), deren derber Humor sich auch auf die darin auftretenden Bauernburschen erstreckt, ebenbürtig an. In der Frühschoppenscene fehlt zwar noch die Schilderung bäurischer Eigenart, umsomehr erhebt sich die Figur des alten Bauern Jägkly im Thänn über

[1]) s. S. 42 f.

[2]) s. S. 43.

[3]) Baechtold, Manuel S. 255 ff. vgl. Keller, Fastnachtsspiele Nr. 110 (s. a. Nr. 115 und 130).

[4]) v. 105—198.

[5]) hgg. v. Th. Odinga. Braunes Neudr. No. 101—102. 1892.

die Unlebendigkeit des bäuerlichen Tendenzträgers wie die Bausch- und Bogencharakteristik nach Standesabzeichen. Man höre diesen musterhaften Landwirt über den Leichtsinn seines Gesindes raisonnieren und das ausgelassene Treiben des jungen Volkes mürrisch und doch so humorvoll beschreiben[1]):

. . Dann fallend sy einandren ins har,
Als obs ein Buwren Kilby waer.
Sie ziend einandren hin und haer.
Denn facht sich an ein soemlich zablen,
Der ein erwütscht ein mistgablen
Vnd knülts dem naechsten vmb das mul,
So ist derselbig ouch nit ful
Vnd wil es disem nit nachlan,
Gsicht etwan dort ein pflegel stan,
Zum selben wütscht er dann gar geschwind
Vnd schlacht jn disem vmb den grind,
Das jm das mul vnd dnasen bluet . .
Schuflen, houwen, geisslen, raechen,
Das selbig sy mir als zerbraechen,
Vnd so bald ich wider heim kumm,
So wil jr keiner nüt wüssen drumb.
Sprich ich, wo ist mir das hin kon?
So hats dann als der nyemand gnon,
Vnd was ich gsich zerbrochen stan,
Hat als allein der nyemand than.
Ich moecht doch wol den nyemand kennen
Den ich so offt vnd dick hoer nennen,
Mag sinen aber nit gwar werden! . .
Ir ding ist nüt dann gumpen, springen
Am Ringentanz und ballen schlan;
Ein myl waegs nach eim tantz zegan,
Zarzuo sind sy nit ful und traeg.
Zbruchen aber in ander waeg,
Als schuesslen, taeller vnd platten,

[1]) v. 1715 ff. 1829 ff.

Kessel, haefen, loeffel kratten
Waeschen vnd fyn in eeren han,
Am morgen frue vom bett ufstan,
Die Kue melchen, den Siwen misten,
Die benck faegen, Kasten vnd Kisten,
Vnd sorg zehan in andren dingen:
Darhinder mag ich sy nit bringen . .“

Die Schilderung ländlicher Beschäftigungen in den letzten Versen verdient besondere Beachtung: sie ist einer der wenigen Versuche in der Litteratur des 16. Jahrhunderts[1]), den Bauer uns bei der Arbeit zu zeigen, während andere Stellen dieser Art, die vom „ackern, säen, ägn, schneiden, mehen, heuwn“ berichten, blass und allgemein, oder überhaupt nur stereotype, conventionelle Redewendungen sind. — Jägkly und sein Weib, die alte Ammerentia Wäschblätz, die in der Gerichtsscene den von allen Seiten angegriffenen Wein tapfer verteidigt, ihn als die beste Arzenei preisend[2]), stellen den Typus des Musterbauers dar, zu dem man auch Tobias Stimmers Gorgus in der „Komödie von zwei jungen Eheleuten“ (1580)[3]) rechnen könnte, wenn ihm nicht zu sehr das specifisch Bäuerliche abginge.

Kleinere und weniger bemerkenswerte Bauernscenen enthalten noch: Jacob Rufs „Von des Herrn Weingarten“ (1539) im II. Akt, mit dem Gesang der Bauern am Schluss „Schürz dich Gretli . . .“, das Berner Drama „Appius und Virginia“ (1570)[4]) in der Episode von Kuni und Heini, Christoph Murers

[1]) andere z. B. bei H. Sachs.
[2]) v. 1236 ff.
[3]) hgg. v. J. Oeri, Frauenfeld 1891.
[4]) Baechtold S. 364 f.

„Scipio Africanus“ (1596)[1]), wo ein Bauernpaar Claus und Els von einem „Margitant“ geprellt wird, und seine „Ecclesia Edessena“[2]) z. B. in dem Streit der Bäuerinnen im I. Akt[3]).

Endlich hat die Schweiz auch jene verbreitete Schwankfigur, den „klugen Knecht“[4]), dessen wir schon im Zusammenhang mit Markolf gedachten, hervorgebracht.

Aus der sonstigen dramatischen Litteratur bis zu Hans Sachs wüsste ich von Bauerndramen[5]), die sich den Schweizerischen an die Seite stellen liessen, nur eins zu nennen: Bartholomäus Krügers Spiel von den bäurischen Richtern und dem Landsknecht

[1]) Baechtold S. 380 ff. Weller a. a. O. S. 209 ff.
[2]) Baechtold Anmerk. S. 103.
[3]) Ferner treten Bauern noch auf in: Hans Salat, Geschichte des Propheten Daniel II. Tagewerk (1545). Murer, Naboth (1556). II. T. III. Akt. Büchser, St. Meinrad (1576). Baechtold S. 383. Schertweg, Bigandus (1579). Baechtold S. 369. J. Wagner, Ursenspiel (1581). Weller S. 229. Zurflüe, Bruder Claus (1601; vgl. Bolzens Weltspiegel).
[4]) Baechtold S. 210 ff. 336. vgl. Herman Grimm in Goedekes Deutscher Wochenschr. 1854. VI, S. 161 ff. Gervinus II[4], 339 u. a. über den Zusammenhang mit dem maître Pathelin u. s. w. Keller, Fastnachtspiele No. 107. Wickram, Rollwagenbüchlein No. 36.
[5]) Von nicht erhaltenen abgesehen: Jac. Frey, Triackersmann; Personen: Bauern Lentz Weitbrüch, Zix Schnellauf, Hans Latz und der Narr. Gottsched, Nöt. Vorrat II, 198. — (Michael Bapst, der Bawren Fassnacht genant, 1590, u. a. wird von d. Wolfenbüttler Bibl. nicht ausgeliehen.) — Dietrich Albrecht, eine kurtzweilige Historia, welche sich hat zugetragen mit einem Bawrenknecht und einem Mönche, Wie der Bawrenknecht den Münch in eine Dornhecke bringt, dass er nacket darin muss dantzen, 1599. — Joh. Schrader, Ein kürtzweilige Comedia von einem Bawern, der seinen Son von 23 Jaren in d. Schul verdinget. Erffordt 1605. (Gottsched, Nöt. Vorr. I, 157.)

(1580)[1]), das in einer Scene[2]) sogar Anklänge an H. R. Manuels Weinspiel, jedenfalls aber eine gewisse Höhe der dramatischen Technik und Charakteristik zeigt, z. B. in der VI. Scene des II. Aktes, wo die ersten Gewissensbisse in dem Wirt auftauchen, aber von der Freude am Gewinn schnell beschwichtigt werden; oder in der Charakteristik der bäurischen Schöppen, die in der Unterscheidung des Draufgängers Cuntz Kachelofen[3]) von den anderen Bauern, z. B. dem mässigeren, verständigen Haberstro[4]) sich bis zu den Ansätzen zu einer individuellen Charakterzeichnung aufschwingt. Auch der Dialog ist geschickt, die Situationen gut beobachtet und anschaulich dargestellt, relativ meisterhaft ist z. B. die Steigerung in der Trinkscene III, 2 und 3, wo beim Kartenspiel ein Streit entbrennt, der zum Totschlag führt. Eine harmlose Tendenzkomik hat der Dichter in die Bauernnamen (Fressebier, Saurkohl, Spüllbacke, Gürgen, Taubennest) und in die humorvolle, Don Quichoteske Schilderung der Waffen gelegt, mit der die Bauern die Vorwürfe des Schulzen wegen ihrer

[1]) hgg. v. Joh. Bolte 1884.

[2]) I, 3; die Scene im Wirtshaus; auf die Ähnlichkeit weist schon Bolte hin.

[3]) I, 4 v. 429 f.

„Macht von d' sach nicht so viel wort
Nur bald gehascht und flugs ermordt."

I, 5. v. 492 f.

„Nur fort und immer weg gehangen . ."

II, 2. v. 696 ff.

„Ich kan fürwar nicht hoben ruh
Biss dass der handel sey volbracht . . "

[4]) II, 5. v. 954 f. III, 2. v. 1200 ff., 1217 ff., 2146 ff.

schlechten Ausrüstung entkräften wollen[1]), z. B. Matz Haberstro:

Mit dieser Gabel hat erstochen
Mein kleiner Knecht vor etlich Wochen
Den Ratzenkönig, der da ist
Zweiköpffig in meim stall gewest.

Ausser Krügers Bauerndrama finden sich, mehr oder weniger episodenhaft in volkstümliche Dramen eingestreut, eine ganze Anzahl hübscher Bauernscenen mit ansprechendem Humor, vielen kleinen charakteristischen Zügen und ohne grobe Satire.

Einen filzigen, harten, wucherischen Bauer, wie er in dieser Zeit sein musste, wollte er nicht ganz zertreten werden, schildert Ackermann[2]) in dem Bauer Rüppel, bei dem der verlorene Sohn sich verdingt.

Sympathischer ist die Figur des ebenfalls kargen, gewinnsüchtigen Bauern in den folgenden Dramen. Greff lässt im „Mundus"[3]) zwei rustici, Claus und Merten, über die Betrügereien der Stadtleute raisonnieren; — aber sie wollen sich rächen:

Ja das ists auch, so pflegts zu gehn,
So betreugt man den armen Pawrn
Nu, was gilts ich wil sie wider laurn . . .
Sich du solst das holtz bezalen mir,
Das korn, haber und weitz darzu
Nach meinem gfalln vnd nicht wie du,
Nicht wie du wilt, wie gfelt dir das

[1]) v. 395 ff.

[2]) Der ungeratne Sohn. 1540. Vgl. auch andere Dramen vom verlornen Sohn u. Knabenspiegel, z. B. Burk. Waldis, hgg. v. Milchsack, S. 38. — Locke s. später.

[3]) Wittenberg 1537.

Ja juncker bürger, ich wil dir noch komen bas
Ich wil dir bringen faul eir zu marckt
Garstige, alte butter vnd stinckende quarck . . .[1])

Zu demselben Typus gehören Hoysel und Mertel, das pfiffige Bauernpaar in M. Georg Mauricius' Comoedia vom David und Goliath (1606). Auch Hoysel erzählt, wie er die Stadtleute mit seinen Waaren anzuschmieren pflegt und so im Kleinen ihnen wieder abzuzwacken sucht, was sie ihm im Grossen nehmen, und so kann der Bürger mit einigem Recht in der folgenden Scene den bekannten Spruch auf die Bauern anwenden:

Wer eim Wolf traut zur Winterszeit . . .[2])

Auch das Bauernehepaar Fritz und Prisch in Mauricius' „Comoedia von allerley Ständen"[3]) hält in der Trunkenheit noch an dem Gedanken eines vorteilhaften Verkaufes des Getreides fest. Sehr ergötzlich ist hier die Schilderung der betrunkenen Bäuerin:

Drauff fellet die Bewrin nider . . .
„Sih mein Fritzel, voll bin ich nicht,
Ich weis nicht, wie mir sonst geschicht,
Das Pflaster dünckt mich ungleich sein,
Hab etwan mich gstossen an eim Stein,
Davon ist worden mein Kopff würfflicht,
Mir sonst im gringsten nichts gebricht."

[1]) Hieran schliesst sich die Scene, die das bekannte Fabelmotiv vom Vater und Sohn mit dem Esel verarbeitet, und in der die beiden Bauern die Stimme des Publikums vertreten. Dasselbe in Seb. Wilds Tragedy von dem Doctor mit dem Esel, hgg. v. Tittmann (deutsche Dichter des 16. Jhs., Bd. II, 201—45), wo (S. 223) in demselben Zusammenhang ein Bauer auftritt.

[2]) Vgl. in Kirchhofs Wendunmuth (S. 14).

[3]) Leipzig 1606, V. Akt.

Ganz ansprechend sind auch die Schnitterscenen[1]) in Frischlins Ruth, sehr komisch und etwas derb der Auftritt zwischen Hagar und dem betrunkenen Bauer Benjamin[2]).

Israel hat seiner Susanna (1613) die komische Episode[3]) eines durch einen Eulenspiegelstreich des Midian geprellten Bauern eingeflochten: Corydon hatte ein herrenloses Pferd sich widerrechtlich angeeignet; als es zum Prozess kommen soll, lässt er sich in seiner Angst von Midian gegen hohen Lohn Verhaltungsmassregeln für die Gerichtsverhandlung geben, die er getreulich befolgt, indem er zum allgemeinen Gelächter sein Plaidoyer so anhebt:

„Zum nehr mal war ich trunckens Wein
Wie dann jetz solchs der Brauch will sein
Vnd assen ein dick Habermus,
Dass mirs wehe that am lincken Fufs,
Da wolt ich eylends heim bey nacht,
Und nam auch keines wegs nit acht,
Stiefs mich dardurch an zehen hart,
Dass mir der fersen bluten wardt,
Als ich nun nider sitzen thu
Vnd will den schaden binden zu,
So fiel ich eben auff ein Pferdt
Welchs schlieff, und lag still auff der Erdt,
Wüscht mit mir auff eins mals behendt
Ist stracks mit mir hinweg gerent,
Es lieff so eylends mit mir forth
Dass ich kondt reden nit ein wort,
Drumb es mich hat dardurch gestoln,

[1]) hgg. v. D. Fr. Strauss, Litt. Verein 1857. Nr. 41. — Akt II, 3 u. 4 (vgl. die Schnitterscene in Bircks Beel). III, 4.

[2]) IV, 3.

[3]) III, 2 u. 3. IV, 2 u. 3. V, 4.

Das klag ich euch jetz vnuerholn,
Derhalb ihr Richter euch bedenckt,
Und solches Pferdt an galgen henckt."

— Dafür darf der Bauer dann auch bei der Steinigung Midians wacker mithelfen.

Eine sehr muntere und derbe Bauernscene hat Matthaeus Scharschmid[1]) geliefert: Zwei Bauernpaare, in ausgelassener Stimmung — auch hier ist der Wein im Spiel — wollen vom Felde heimkehren, müssen aber, da die Nacht schon hereinbricht, im Freien campieren. Da macht der eine Bauer den übermütigen Vorschlag, für diese Nacht die Frauen auszutauschen:

„Lasst mich bey ewrer Frawen liegn,
Schlafft jr bey meiner alten Ziegn", —

worauf besonders die alte Ziege Ursula mit Vergnügen eingeht.

Das typische Schicksal des deutschen Bauern, sein Ruin durch den Kapitalismus, ist der Inhalt der Bauernscenen in Georg Rollenhagens Drama vom reichen Mann und armen Lazaro[2]), das dadurch von kulturhistorischer Bedeutung ist. — Zwei Bauern, Gebart und Albert, treten auf, und nach einigen hübschen einleitenden Worten — sie gedenken ihrer gemeinsam verlebten Kindheit — erzählt Gebart, wie er durch allerhand Schmarotzer und schliesslich den Wucher seinen einstigen Wohlstand eingebüsst habe und zum armen Zinspächter herabgesunken sei; die vorbeikommende Frau des reichen Grundbesitzers

[1]) Von des Königschen Son, der kranck lag zu Capernaum .. 1589, Akt II, 5. Scene.

[2]) 1590. Akt I, Sc. 6—8.

Porphyrius hört seine Klagen teilnehmend an und versucht ihren Gatten mitleidig zu stimmen, wird aber abgewiesen: ... „der Bawr ist gut, weil man jn plagt Sonst ist all trew bey jm versagt".

M. Johann Schlaiss[1]) übernahm aus des Aegidius Hunnius Josephdrama[2]) auch die Bauernepisode: es ist die Geschichte eines ungleichen Bauernpaares, des im Anfang durch Teuerung in Not geratenen und schwer gebeugten, dann aber durch Energie, rastlosen Fleiss und übermässigen Geiz, von dem der andere ein drastisches Bild entwirft[3]), zum Wohlstand sich emporarbeitenden Georgus und des ursprünglich im Überfluss schwimmenden und leichtsinnig auf sein Glück vertrauenden Verschwenders Corydon, der schnell verarmt und herunterkommt, zuletzt zum Bettler und Betrüger an Georgus wird. Der lehrhaften Handlung fehlt es nicht an lebendigen humoristischen Details[4]).

Das Motiv des bäurischen Parvenus wird auch in den Dramen vom Knabenspiegel behandelt, nur dass in diesen der Widerpart des musterhaften Bauern ein junger Edelmann ist; dadurch nimmt das Motiv eine entschieden bauernfreundliche Tendenz an. — Wickram nimmt mit seinem Drama und Roman vom Knabenspiegel die vornehmste Stelle hier ein; den-

[1]) 1593. II. Teil I, 1. II, 1. 3. III, 7. V, 3.

[2]) 1586. I, 2. II, 1. 3. III, 2. IV, 3.

[3]) II, 1 schildert er ein Gastmahl bei Georgus.

[4]) Z. B. die Gaunerstreiche des Corydon III, 2. u. IV, 3. oder die Schlussscene der Bauernhandlung, wo Corydon als Krüppel dem einstigen Freunde bettelnd naht, und als dieser ihm mit Schlägen droht, die Krücken plötzlich von sich wirft und „fugiat, equi Celeres eum cursu vix anteverterent".

noch bieten seine Werke, so wichtig sie durch ihre Tendenz sind, an bäuerlicher Charakteristik wenig Beachtenswertes, vielmehr ist der correkte Musterknabe Friedbert nach Scherers[1]) Ausdruck nur das „Ideal von Sittsamkeit, Demut, Passivität“ des deutschen bürgerlichen Philisters.

Zwei launige Eifersuchtscenen eines bäurischen Brautpaares enthält Georg Schwanbergers „Der Engel Raffael wider Asmodeum den Eheteuffel“ . . . ., deren zweite die Bauern beim fröhlichen Tanz mit vornehmen Bürgern zusammen zeigt; zwar bekommt Nikol einen Korb, als er eine schöne Städterin zum Tanze aufzufordern wagt, aber er nimmt es sich nicht zu Herzen:

„O nein, es ist mir jetzt nicht ebn,
Meine ist so fein, als eure,
Wenn sie gleich noch ist ein Bäure,
Behalt eure, vnd ich die mein,
So wollen wir recht lustig sein.“

Hans Sachs, der so viele geistige Strömungen des 16. Jahrhunderts umfasst, vereinigt in seiner reichen Produktion auch alle Richtungen in der litterarischen Behandlung des Bauernstandes, die wir bisher verfolgen konnten: von bornierter Bauernverachtung bis zu warmer Sympathie und lebenstreuer Schilderung. Die Unterschiede hierbei sind durch die verschiedene Abfassungszeit mitbedingt, indem der Dichter ursprünglich naiver, volkstümlicher, aber auch derber, später toleranter ist und weniger frisch und lebendig schildert.

[1]) QF 21, 52. Über die anderen Dramen dieser pädagogischen Richtung vgl. ausserdem: Holstein, die Dramen vom verlorenen Sohn. Gervinus III, 102 ff. 132 f. u. ö.

Als Bürger der Reichsstadt Nürnberg stand Hans Sachs dem Bauernstand zunächst mit der Überlegenheit des Städters gegenüber. Wenn er die ungleichen Kinder der Eva vorführt und ihre Verschiedenheit mit der Ungleichheit der Stände in causalen Zusammenhang bringen will, so ist es ihm selbstverständlich, dass den guten Kindern die oberen Klassen ihre Herkunft verdanken, den schlechten, ungeratenen die Bauern. Das Motiv hatte ihm Melanchthon zugeführt; Sachs führt es zwei Mal frei aus: in der Komödie „Die ungleichen Kinder Evae, wie sie Gott der Herr anredet“[1]) und ausführlicher in dem Spiel „Wie Gott, der Herr, Adam und Eva ihre Kinder segnet“[2]), wo der Herr zu dem ungeratenen Kinde spricht:

Du aber solt werden ein bawr
Mit dem pflug und mit arbeit sawr,
Solt ackern, pflantzen unde seen.
Schneyden, dreschen, hayen und meen,
Ernehren alle menschen gar.
Dar-zu gib ich dir die pflug-schar.

Doch bald darauf werden die Lichtseiten des ländlichen Lebens und Berufes hervorgehoben:

Eva, du thust nit recht verstan.
Es ist ein standt gleich wie der ander.
Sie sind müselig allesander . . .
Das sind gefreidt die andern stendt,
Haben kein ander sorg nit mehr,
Denn wie man weib und kindt ernehr.
Die handt-arbeit ist in gesundt,

[1]) H. Sachs hgg. v. A. v. Keller I, 53 ff.
[2]) Keller XI, 366 ff. = Fastnachtsspiele hgg. v. Goetze S. 16 ff. — S. 26, v. 321 ff.

Macht süfsen schlaff, nüchter und rundt,
In ist auch wohlschmach speifs und tranck,
Auch ist in die weil nit zu lang.

Den Landsmann des Folz und Rosenblüt erkennen wir in Hans Sachs, dem Satiriker; an die Fastnachtspiele der beiden Nürnberger erinnern schon die Namen der Bauern bei Hans Sachs, wie Heintz Flegel, Simon Frawenknecht[1]), Heintz Dölp[2]), Hans Pötschin-prey, Ul Scherg von Dreckhausen, Rubendunst[3]), Ula Mistfinck[4]); Dorf Lappenhausen[5]) u. s. w. — und vor allem die lächerlichen Narrenstreiche, die sich ganz im Fahrwasser der alten Fastnachtspiele mit ihrer plumpen Komik bewegen. Hans Sachs vermeidet zwar ihren unergründlichen Schmutz, aber die Typen und Motive sind ganz dieselben: wir treffen auch bei ihm den einfältigen, geprellten Bauerntölpel[6]), insbesondere die Figur des von einem Quacksalber gefoppten Bauern[7]) ist ein alter Bekannter, ebenso die komischen Scenen aus dem Eheleben und

[1]) Keller V, 31 ff.
[2]) V, 129 ff.
[3]) V, 279 ff.
[4]) XIV, 63 ff.
[5]) IX, 380 ff.
[6]) V, 132 ff. (VII, 124 ff. Henno: vgl oben, Kl. Knecht.) IX, 262 ff. 271 ff. 288 ff. = XIV, 170 ff. 320 ff. = XIV, 111 ff. IX, 365 ff. (Fünsinger Bauern). IX, 380 ff. (Lappenhauser Bauern). IX, 442. 450. 482. 498. 506. XIV, 72 (farendt schuler im paradiefs). XIV, 170 (kelber-bruten). 220 (gestolen pachen vgl. Fastn. des 15. Jhs.). XIV, 233 (der pawr inn dem fegfewer). XVII, 97 (Fünsinger Bauern). XVII, 243 (schwanger Sew-Heintz). XVII, 285 (Ysser-bruck zu Landshut). XXI, 35. 211. 236.
[7]) V, 273 ff. IX, 23 ff. (vom schwangeren Bauern). IX, 308 ff. (der bawer mit dem sew-magen). 312 ff. (der bawer mit dem husten). 316 ff. = XXI, 62 ff. (der schwanger bawer mit dem füll).

ähnliches[1]), Zank und Rauferei[2]), Eitelkeit und Putzsucht[3]), Gefrässigkeit[4]) und andere zu mehr oder weniger roher Satire verarbeitete Motive. Aber Hans Sachs ist selbst in seiner Satire naiver, er steht darin etwa mit den volkstümlichen Fabel- und Schwanksammlungen, aus denen er viele Stoffe entlehnt, auf gleicher Stufe; er nimmt das Komische, wo er es findet — Städter werden von ihm auch nicht verschont — und dass er die Bauern, die er wohl nur bei ihrem linkischen Auftreten in der Stadt sah, vornehmlich von der burlesken Seite behandelt, darf man ihm nicht übel nehmen.

Oft verliert die Satire ihre Schärfe dadurch, dass der Dichter einen lehrhaft-moralisierenden Zweck mit ihr verbindet, in der Art Brants, Murners oder Gengenbachs[5]), oder dass er sie gewissermassen

[1]) V, 31 (zwei „eysenfresser“ als Pantoffelhelden). V, 137 = XVII, 156 ff. (Pfarrer und Bäurin). IX. 60. 72. 85. 120. 279. 388. XVII, 42.
[2]) V, 279 (Kirchweih). IX, 47. XIV, 26 (Rokkenstube). XIV, 60 (Nasentanz). XVII, 110. 198 (Neidhardspiel). XXI, 35. 187 (Fünsinger Bauern) vgl. XXII, 410.
[3]) V, 129. IX, 530. 534.
[4]) IX, 369. 514.
[5]) z. B. III, 325 ff., wo er über den allgemeinen Verfall der Sitten klagt und von den Bauern S. 328, v. 8 bemerkt:
„die fand ich auf einander pissig,
Untrew, vorteylhafftig und spissig,
Leib, gut, ehr einander beschedigen.
und III, 577, v. 11 ff.
Beyn bawren sucht ich die einfalt,
Da fund ich sie wol sibenspalt,
Murret, hartneckig und verschlagen,
Stet uber got und welt thun klagen.
Ähnlich IV, 290 ff. (Fabel vom Bauern und der Nachtigall). IV, 380 ff. (die geschwetzig rockenstuben). XVII, 406 ff. (pachendieb).

widerruft, indem er versichert, dass es in anderen Ständen nicht besser sei[1]), oder dass die Bauern jetzt nicht mehr so einfältig seien[2]).

Den Stand als solchen nimmt Hans Sachs jedenfalls ganz ernst und redet ihm eifrig das Wort. Wo er ihn von den Vertretern der höheren Stände angreifen und schmähen lässt, da versteht er es wie kein zweiter Dichter der Zeit, sich in die Denkweise des Bauern hineinzuversetzen, seinem Leben die guten Seiten abzugewinnen, und lässt ihn sich verständig und beredt verteidigen. So rühmt der Bauer im Fastnachtspiel vom Bürger, Bauer und Edelmann[3]) seinen Stand:

„wern euch die pawrn-adern abgschnitten,
All beid würd ir zu tod euch bluten . . .
Dennoch bin ich auch nicht der minst.
Mein höfligkeyt ist ackern und seen,
Schneyden, dreschen, hewen und meen,
Reutten unnd andere arbeyt mehr.
Darmit ich euch all bayd erneer . . ."

[1]) XIV, 34 v. 7.

„auch nit allein herauſs bein pawren
sonder in stetten und in mauren . . ."

XVII, 370 ff. (Heintz Unrhu) . . . „also findt man noch manchen man" . . ähnlich IV, 396 ff. (gesprech eins abenthewrers mit einem pawrn und peurin). VII, 17 ff. (Stulticia mit irem hofgesind). XVI, 99 ff. (Fraw Warheyt will niemandt herbergen).

[2]) IX, 316 ff.

„es ist geschehen vor langen jaren,
Weil die pawrn noch einfeltig warn
Noch unverschlagen, fromb und recht . . ."

(hier allerdings zugleich in tadelndem Sinne, im Gedanken an den Bauernkrieg). (vgl. S. 13.)

[3]) V, 20 v. 31 ff. — 22, v. 6 ff.

Der Bauer ist sogar stolz auf seine einfachen wirtschaftlichen Verhältnisse, seine naturgemässe Lebensweise und zufrieden mit den harmlosen kleinen Freuden seines engen Daseins[1]):

Ist das nit ein frölichs leben?
Jnn sumpa sumparum gleich eben
Bin ich gleich uber euch all zwen . . .
Weil ir habt ob der arbeyt scheuch,
Wont mancherley kranckheyt bey euch,
Der ding mir keins zu schaffen geyt.
Des bin ich ye uber euch gar[2]).

Die beklagenswerte Lage der Bauern schildert Hans Sachs mit warmer Sympathie und unmittelbarer Beobachtungsgabe an vielen Stellen, am besten und ausführlichsten in der Fabel vom Zipperlein und der Spinne[3]) und im Spiel von den sechs Klagenden[4]):

„Ich muss ackern, schnyden und mehen,
Dreschen, holtzhacken auch darzu
Hab weder tag noch naht kein rhu,
Mich peinigt rent, gült, steur und fron.
Muss schier ernern yedermon.
Adel, pfaff, bettler und lantzkneht fron.
Sucht alles bey mir seyn erbrecht[5])".

[1]) V, 28 v. 19 ff. vgl. die oben angeführten Verse aus „Wie Gott Adams . . Kinder segnet".

[2]) V, 28 v. 33 ff.

[3]) V, 73 v. 24 ff. V, 190 ff. (in der Rede der Bauernmagd). VII, 65 ff. (Pluto ein gott aller reichthumb.) VII, 227 v. 13—228 v. 20. VII, 415, v. 25 ff. XIV, 114. XXIII, 300.

[4]) IX, 3 ff. — S. 5, v. 28 ff.

[5]) Ähnlich der mehr lehrhafte als anschaulich schildernde Spruch, in der „Eygentlichen Beschreibung Aller Stände auff Erden" (1574), unter einem Holzschnitt, der zwei in ärmlicher Kleidung, gebückt und mit bekümmertem Ausdruck dastehende Bauern darstellt:

Ich aber bin von art ein Bauwr,
Mein Arbeit wirt mir schwer und sawr,

In der von jeder Tendenz freien Schilderung des Kirchweihfestes [1]) ist Hans Sachs sogar ein ganz vortreffliches, an die Meisterwerke der niederländischen Bauernmaler erinnerndes Genrebild gelungen, das selbst in der Schweizerischen Dichtung kein ebenbürtiges Seitenstück findet.

Die Tendenz des Markolf-Motives endlich hat in Hans Sachsens Spiel [2]) noch mehr als bei Gregor Hayden [3]) eine den schlagfertigen Mutterwitz auf Kosten gelehrter Bildung verherrlichende Richtung angenommen.

Ich muss ackern, säen und ägn,
Schneiden, mehen, heuwn dargegn,
Holtzen, und eynführn Heuw und Treyd,
Gült und Steuwr macht mir viel Hertzleid,
Trinck Wasser, und iss grobes Brot,
Wie denn der HERR Adam gebot.

vgl. auch die Beschreibung des Hartmann Schopper in „de omnibus illiberalibus sive mechanicis artibus . . .“ (1574):

Rusticus, der Bauwer.
Pauper et obscurus inglorius incolo sylvas,
Atque gravem vitam raro quietus ago.
Crastina perpetuas in tempora differo curas
Nudaque spes anni me venientis alit.
[Holzschnitt.]
Bobus arare solum, generosas ponere vites,
Stringere vel glandas, aut domitare boves . . u. s. w.

[1]) V, 276 f.

[2]) VI, 112 ff. vgl. XIV, 124 ff. Ferner die Markolfiaden: V, 135 ff. VII, 124 ff. (Henno). IX, 365 ff. (der faule Bauernknecht). IX, 404 ff. (die drey wachsenden ding). XVII, 243 (der schwanger Sew-Heintz). XXI, 192 (König Richardus mit dem bawern). XXI, 215 ff., wo ein Bauer den Teufel prellt. XXI, 236 ff. (Cuntz Zweiffel mit dem erbis-acker).

[3]) Gregor Haydn, Salomon und Markulf. Goedeke Grdrss. I, 302 (vgl. o. bei Markolf).

IV. Satire im Drama des ausgehenden 16. Jahrhunderts.

Seit der immer stärkeren Ausbreitung der Schriftsprache und dem Zurücktreten des Niederdeutschen aus der Litteratur bemächtigte sich die dramatische [1]) Dichtung des Dialektes als eines wirksamen und bequemen Mittels typischer Charakterisierung für die Landbewohner, und zwar diente der Dialekt damit in der Regel einer satirischen Tendenz, wie schon aus der gleichzeitigen Anwendung der plattdeutschen Mundarten, die für das Ohr des Städters ja immer etwas Komisches haben, auf die Reden des Narren im Drama [2]) hervorgeht. So finden wir gegen Ende des 16. Jahrhunderts und später in vielen hochdeutschen Dramen plattdeutsche, meist ziemlich inhaltlose Bauernscenen im Dialekt der Umgebung des Aufführungsortes; im Druck werden sie häufig auch typographisch von dem übrigen Teil des Dramas abgehoben [3]).

Diese Scenen wachsen sich nach romanischem Vorbild zu einer eigenen dramatischen Nebengattung, den dialektischen Zwischenspielen aus, die als komische Intermezzi ernsterer Dramen neben der Haupthandlung unabhängig einhergehen und mit ihrer Be-

---

[1]) In der erzählenden Litteratur z. B. bei Melander (S. 12).

[2]) z. B. in den Stücken des Heinrich Julius v. Braunschweig, Pondos speculum puerorum und Isaacs Heirath, Nendorfs und Lockes verlornem Sohn, Voidius' Hanenreyerey. — In P. Probsts Spiel vom kranken Bauer und Doktor (1553) ist der „Heintz Wurst“ geradezu als Bauer dargestellt. — Seit Stranitzky endlich trägt der wienerische Hanswurst im 18. Jahrhundert das Kostüm eines Salzburger Bauers.

[3]) z. B. in Gabriel Rollenhagens Amantes amentes, Pondos Griseldis, Bertesius' Hiob, Dedekind-Bechmanns Miles christianus.

tonung des Burleskkomischen — hier um der Contrastwirkung willen — auf die alten Fastnachtspiele zurückweisen. An Charakteristik stehen sie, mit wenigen Ausnahmen, nicht viel höher als diese.

Der Zusammenstellung Minors [1]) sind noch einige weitere Beispiele dieser Gattung hinzuzufügen:

Omichius, in seinem Dionys, Damon und Pythias (1578), war der erste Dramatiker, der einem hd. Drama eine Dialektscene einfügte — er benutzte dazu den Auftritt vom Strebkatzziehen aus Bados Clas Bur —, auch sein Christus (1605) enthält Dialektscenen, wie die anderen Weihnachtspiele: das Berliner (1589), das Cunosche (1595; thüringisch und niedersächsisch) und das von Pondo [2]). Pondo (Georg Pfund) lässt die Bauern im Speculum puerorum (1596) [3]) in mehreren verschiedenen und in seinem Griseldisdrama (1590) die Eltern Griseldens in märkischer Mundart reden, während diese selbst, wie die Dornrose des A. Gryphius, durch hochdeutsche Sprache ausgezeichnet wird. Für Pondo lag übrigens der Gedanke einer satirischen Verwendung des Dialektes schon wegen der Tendenz des Griseldisstoffes fern; obendrein hat er aber die Handlung mit einer Fülle charakteristischen Details ausgestattet, besonders in

[1]) In der Einleitung zu: Speculum vitae humanae von Erzherzog Ferdinand II v. Tirol, Halle 1889 S. XVI f.

[2]) Während das Spandauer Weihnachtsspiel (hgg. v. Bolte) u. die Christ-comoedia von Hübner (hgg. von Brachmann; II. Akt: Bauern Asmus, Grobian, Stolprian) auf den Dialekt verzichtet. (vgl. auch das Brixlegger Hirtenspiel, hgg. v. Hartmann, Volksschauspiele Nr. XXXV.)

[3]) Desgl. die rustici „Matts Drescher" und „Chim Flegel" in Lesebergs speculum iuventutis 1619. IV, 7 u. 8.

den Auftritten des ersten und zweiten Aktes. Griseldis selbst ist bei aller Idealisierung doch ein Bauernmädchen, das der Dichter nicht versäumt bei ländlichen Arbeiten zu zeigen:

„die Schaff hab ich gefuttert schon,
Die andr hausarbeit auch gethan
Wil nun auch wassr holn" . . .[1])

Heinrich Julius von Braunschweig [2]) contrastiert in seiner Comoedie von einem Wirte (1593) mehrere Dialekte (holländisch, schwäbisch, sächsisch, thüringisch) und versucht in der Tragikomoedia von einem Wirte oder Gastgeber (1594) sogar die Stammeseigentümlichkeiten eines Bayern glaubhaft zu machen.

Der biblischen Heiratsgeschichte in Butovius' Isaac [3]) entspricht im Zwischenspiel eine bäurische; Schlue benutzte die Bauernepisoden des Omichius und Butovius in seinem niederdeutschen Isaacdrama [4]). In Gabriel Rollenhagens Amantes amentes [5]) herrscht ganz die Satire, das Vergnügen an der Komik des Dialektes und dem burlesken Benehmen der Bauern überhaupt vor. Die Situationen, in denen Hans und Aleke auftreten, scheinen manchmal eigens erfunden, um Gelegenheit zu unartikulierten Lauten zu geben, z. B. II, 2:

[1]) II, 4.

[2]) O. v. Heinemann, aus d. Vergangenheit des welfischen Hauses 1881. S. 87 — 121. — Pilger, Dramatisierungen der Susanna, 1879. S. 61 ff.

[3]) III. u. IV. Akt.

[4]) Im VI. Akt grosser Zank. — Freybe, altd. Leben III, 379 ff. 388 ff. (Übersetzung).

[5]) Gaedertz, Rollenhagen S. 41 ff.

Hans hojanet und kumpt heraus:
„Haw haw, wu bin eck noch so fuell
Als ein twalffjaerich karrenguell . . .“

oder III, 4:

Hans rultzet und taumelt:
„Eij Eij habbe ick nich mine Jopen . .“ u. s. w.

Im Dialekt reden ferner die Bauern in Nendorfs[1]), Martin Böhmes[2]) und Lockes[3]) Dramen vom verlorenen Sohn[4]), in Tobias Kiels David (1625), in Bechmanns Bearbeitung von Dedekinds miles christianus (1604)[5]), in Lesebergs Susanna (1609) und Marcus Pfeffers Esther.

Umfangreicher sind die Bauernscenen in Voidius' Hanenreyerey (1618) und die satirische Bauernepisode in Bertesius' Hiob (1603)[6]), deren Hauptträger Damoetas V, 2 eine lange Jeremiade über sein zänkisches Weib erhebt und unter die Soldaten geht, um ihrem Pantoffel zu entfliehen. — Arzt und geprellter Bauer, dieses beliebte Thema enthält des Hollonius Somnium vitae humanae[7]) (1605) in den Scenen mit dem alten Bauer Tytke; auch die anderen Auftritte sind satirisch und die Bauern kommen mit der Verteidigung ihres Standes gegen den Hohn der anderen nicht auf. In Rinckharts wüster Dramatisierung des Bauernkrieges

[1]) 1608. IV, 6 u. 7.

[2]) Acolastus, 1618.

[3]) 1619. Vgl. E. Schmidt, Kom. v. Studentenleben 1880.

[4]) Vermutlich auch in den fehlenden Akten von Hollonius' verl. Sohn.

[5]) 1604. I, 6. IV, 8. Bes. Raufereien spielen eine grosse Rolle, auf Geheiss des Vogtes müssen sie einen förmlichen Gladiatorenkampf ausfechten.

[6]) I, 2. 3. III, 3. IV, 4. V, 2. „Alcippa ein Meischnisch Weib und Damoetas ein düringischer Bawr.“

[7]) hgg. v. Spengler, Halle 1891. II, 4. III, 1—3.

dagegen[1]) wird der Dialekt mehr in realistischer als satirischer Tendenz angewandt[2]).

Rist (Perseus, Irenaromachia 1630), Gerlach (Isaac und Rebecca 1614), Gryphius (Geliebte Dornrose 1660), Christian Weise (Die unvergnügte Seele, Der träumende Bauer 1685, Bäurischer Macchiavell 1679, Isaacs Opferung, Jacobs Heirat 1682, Die beschützte Unschuld), Hallmann (Urania 1767, Adonis und Rosibella 1773), Daniel Stoppe (Parnass im Sättler 1735), deren Werke schon zu weit ausserhalb des Rahmens der vorliegenden Arbeit stehen, als dass auf sie eingegangen werden kann, setzen diese Richtung fort. Den Gipfelpunkt bildet trotz der Vorlage Vondels Andreas Gryphius' Geliebte Dornrose, die erste deutsche Dorfkomödie grösseren Stils.

Sprachliche Unbeholfenheit der Bauern wird auch in anderer Form als mittelst Dialektkomik zum Ziel des Spottes gemacht, z. B. durch das Missverstehen und Verdrehen von Fremdwörtern[3]) wie in Saurius' Conflagratio Sodomae (1607)[4]) seitens des Bauerntölpels, der ein Gelehrter werden will, aber „von der Mademattica wieder zur Mattenmistica heimkehren muss“[5]):

[1]) Monetarius seditiosus 1625. I, 6. 7. II, 3. 6. 7. 10. III, 4. 9. IV, 1. 4. 5. 7. 10.

[2]) Unabhängig von dieser Tradition der Dialektkomik sind die niederdeutschen Bauernkomödien wie Teweschen Hochtiet, Slennerhinke, Laurembergs van de grote Söge u. a. — vgl. Jellinghaus, litt. Verein No. 147.

[3]) Vgl. Lindeners Schwänke S. 16.

[4]) Übers. v. J. C. Merckh. 1617.

[5]) E. Schmidt, Komödien vom Studentenleben; daselbst auch über die späteren: Stymmelius, Wichgrew, Hayneccius, Schoch.

— Ists etwan ein Musicus?
Bauer: Nein, nein, es ist nichts von eim Mus.
— Ists nicht ein Arithmeticus?
So ists ein Dialecticus?
Ists ein Astronomus etwan? . .
Bauer: Es must und meckt und leckt sich nit,
Es nonnet sich auch nichts darmit . . "

„Mathematik" wird von dem Bauer noch zu „Mahdiemagdick" und „Machdiemattenmistig" verballhornt.

Die Neigung zur Satire gegen den Bauernstand finden wir, auch wenn wir von der Dialektpoesie absehen, seit Hans Sachs wieder stärker hervortretend, z. B. bei Fischart, dessen Eulenspiegel die bauernfreundliche Tendenz der ältesten Bearbeitungen ganz abgestreift hat und ausser den überlieferten Schwänken[1]) auch harte Worte gegen die Bauern enthält wie:

„es seind die Bawren off gar Lauren
Darumb hab ich mit jn kein dauren"[2]),

und bei Wolfhart Spangenberg in der Schwankkomik des „Glückswechsels" (1613), von „Mammons Sold" (1613) und in der Tendenz gegen das Höherstreben der Bauern im „Saul" (1606)[3]).

Die Dramatik der englischen Komoedianten brachte zwar auch gute realistische Bauernspiele

[1]) Kap. 2. 7. 12. 25. 29. 42. 64. 65. 67. 84. 91.
[2]) v. 5815. Vgl. auch v. 3879:
„in Düringen, dem Fürstenthumb,
da man böfs Bawren find in Reysen
die ungern einem den weg weisen.
Denn selten einer weifs den weg
Nur für das Dorff, so sind sie träg.
[3]) v. 39 ff. Elsäss. Litt.-Denkm. hgg. v. E. Schmidt u. E. Martin 1887.

hervor wie die Intriguenposse „Ein lustig Pickelhäringsspiel", die Einlage in Ayrers König von Cypern[1]), aber im allgemeinen beförderte ihr Einfluss die Zunahme der Tendenzkomik in der dramatischen Dichtung, wie die Beispiele Heinrich Julius' von Braunschweig und Jacob Ayrers (Besessene Bäurin, Versoffene Bäurin, Baur mit seim Gefatter Todt, Sidea u. a.) zeigen.

Daran änderte auch das Eindringen der Schäferpoesie[2]) mit ihrer Verherrlichung des Landlebens und ursprünglich demokratischen Tendenz nichts; im Gegenteil: sie lenkte alle etwa vorhandene Sympathie für den Landmann auf den parfümierten und höfisch zugestutzten arkadischen Schäfer ab, so dass für den wirklichen Bauer nur die Satire, die Rolle des Rüpels als verächtlichen Gegensatzes zu dem Idealschäfer der pastoralen Poesie übrig blieb, in der der Bauer in der rustikalen Dichtung erscheint.

[1]) Tittmann, Schausp. der engl. Komödianten. 1880.
[2]) Vgl. v. Waldberg, Renaissancelyrik, S. 92 ff.

Thesen.

I.

Der Verfasser des sogenannten zweiten Büchleins ist ein Nachahmer Hartmanns von Aue.

II.

Der Einfluss eines Einzelnen kann nie eine dauernde Änderung in der Lautgebung einer Sprache oder eines Dialektes bewirken.

III.

J. J. Engels Roman Lorenz Stark ist ursprünglich als Lustspiel entworfen.

IV.

Hoffmanns Biograph Kunz ist als Quelle unzuverlässig.

V.

Die auf Wiederbelebung der Bachschen Kirchencantate gerichteten Bestrebungen sind verfehlt.

VI.

Die allgemeine Einführung des Jankóklavieres würde für die Erhaltung der Pflege unserer klassischen Klaviermusik keinen Nachteil bieten.

Lebenslauf.

Am 1. Juni 1876 bin ich, Heinrich Wilhelm Theodor Möller, als jüngster Sohn des Kaufmannes Albert Möller und seiner Frau Maria geb. Kuh, in Breslau geboren. Ich bin Protestant. Den ersten Schulunterricht erhielt ich auf dem Gymnasium zu St. Mariä-Magdalena in Breslau. Ostern 1889 wurde ich der Königl. Landesschule Pforta (Schulpforte) Reg.-Bez. Merseburg übergeben, die ich Ostern 1897 mit dem Zeugnis der Reife verliess, in der Absicht, auf den Rat meines verehrten Lehrers, des Herrn Prof. Gustav Kettner, Geschichte der neueren Litteratur zu studieren. Ich hörte in Leipzig zahlreiche Vorlesungen der Herren Windisch, Brugmann, Hirth, Sievers, Mogk, v. Bahder, Holz, Settegast, Heinze, Wundt, v. Strümpell †, Volkelt, v. Schubert-Soldern, P. Barth, Biedermann †, Lamprecht, Marcks, O. Paul †, Riemann, Schreiber, Studniczka, Marshall, Conrady, Elster und Witkowski, Übungen der Herren Hirth, Sievers, Mogk, Barth, Elster und Witkowski. Ich vertauschte Leipzig mit Berlin und hörte nun seit Michaelis 1898 Vorlesungen bei den Herren E. Schmidt, R. M. Meyer, Herrmann, v. Wilamowitz-Möllendorff, Weinhold †, Fleischer, Friedländer, Dessoir, Simmel und beteiligte mich an den Übungen der Herren Meyer, Herrmann und Friedländer, sowie vier Semester hindurch als ordentliches Mitglied des germanischen Seminars an den germanischen Übungen der Herren Weinhold † und Roediger, den litterarhistorischen des Herrn Prof. Schmidt.

Allen meinen Lehrern spreche ich herzlichen Dank aus; für freundliche Förderung, auch im persönlichen Umgang, bin ich namentlich den Herren Professoren Barth und E. Schmidt zu warmem Danke verpflichtet, dem letzteren auch für die Anregung zur vorstehenden Arbeit.

MSH # 2099

END OF
TITLE